

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Sonntag, 19. August 1928.

Nr. 197.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ersteht mit Ausnahme
des Montag täglich (rüb)

Keine Konsequenzen.

Der Beschluß der leitenden Körperschaften der Sozialdemokratie.

Berlin, 18. August. (Eigenbericht.) Die leitenden Körperschaften der sozialdemokratischen Partei waren heute im Reichstag beisammen, um zu der Frage des Baues des Panzerkreuzers A Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen zogen sich bis zum Abend hin und endeten mit folgendem Beschluß:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Parteiaussschuß treten dem am 15. August gefassten Beschluß des Parteivorstandes und des Vorstandes der Reichstagsfraktion über die Haltung der Reichsregierung angehörigen Parteigenossen zu der Inangriffnahme des egyptischen Baues des Panzerkreuzers A bei. Sie bedauern, daß die sozialdemokratischen Minister dem Beschluß des Kabinetts unter Verzicht auf vorherige Befragung der Fraktion und des Parteiaussschusses zugestimmt haben. Fraktion und Parteiaussschuß halten die engste Fühlungnahme zwischen ihnen und den der Regierung angehörenden Genossen in allen politischen Fragen für eine unabwiesbare Notwendigkeit. Fraktion und Parteiaussschuß halten die Beteiligung an der Regierung mit Rücksicht auf das Gesamtinteresse der Arbeiterschaft für außerordentlich wichtig. Sie leiten daher aus der Entscheidung des Kabinetts, die die Ausführung eines vom letzten Reichstage beschlossenen Gesetzes betraf, trotz ihrer grundsätzlichen abweichenden Auffassung über den Ersatzbau des Panzerkreuzers nicht die Notwendigkeit ab, unsere Genossen zum Austritt aus dem Kabinett aufzufordern.“

Die Sitzung war außerordentlich stark besucht; etwa 170 Parteigenossen aus dem ganzen Reich haben daran teilgenommen. Der Reichstagsführer Hermann Müller eröffnete die Verhandlungen mit einer Rede, in der er darauf hinwies, daß nach den Beschlüssen des früheren Reichstages und nach der Entschließung des Reichsrates die Möglichkeit besteht, den Bau des Panzerkreuzers zu verhindern. An diese Ausführungen schloß sich eine ausgedehnte Debatte an, die in durchaus sachlichen Bahnen verlief. Von einer Anzahl Redner wurde die Entlassung weiterer Parteikräfte über die Haltung der Minister in dieser Frage zum Ausdruck gebracht, aber trotzdem sahen auch sie keine Veranlassung, aus diesem Grunde eine Regierungs-krise herbeizuführen.

Demonstrationen gegen Kellogg

Bei der Abfahrt aus New York.

New York, 16. August. Kurz vor der Abfahrt des Schiffes, auf dem sich Staatssekretär Kellogg befindet, veranstaltete eine Abordnung der „antimperialistischen Liga“ eine Kundgebung auf dem Pier, um gegen den Kriegsverzichtspakt zu demonstrieren. Der Kellogg in Paris unterzeichnet wird. Von improvisierten Rednertribünen wurden heftige Ansprachen gegen den Vertrag gehalten.

Sozialistischer Wahlsieg in England.

London, 17. August (Eig. Drahtbericht). Die mit großer Schärfe geführten Wahlen in Nord- und West-England endeten mit einem Siege der Arbeiterpartei. Es gelang ihnen Mandatanten, die bisherige sozialistische Mehrheit von rund 5000 auf 6000 Stimmen zu erhöhen. Die für den konservativen Kandidaten abgegebene Stimmenanzahl weist eine Verminderung von nahezu 50 Prozent gegenüber den letzten Wahlen auf. Während der sozialistische Kandidat 10.646 Stimmen erhielt, wurden für die liberalen Kandidaten nur 2300, für den kommunistischen Kandidaten 2600 Stimmen abgegeben. Trotzdem zeigt sich die kommunistische Partei Großbritanniens in einem Bulletin von dem Ergebnis der Wahl „höchst befriedigt“.

Der neue Abgeordnete der Arbeiterpartei ist der frühere liberale Führer Wedgwood Benn, der vom Jahre 1906 bis 1927 als liberaler Abgeordneter dem Unterhaus angehörte.

Reichsarbeitertag in Karlsbad 1929!

Karlsbad, das schönste aller böhmischen Bäder, reich an köstlichen Gärten einer verschwenderischen Natur, weltberühmter Nobelskizzen, alljährlich besucht von Erholungs- und noch mehr Zerstreuungsbefürchtigen aus allen Ländern der Erde, wird im nächsten Sommer das Reiseziel vieler, vieler tausend Arbeiter sein!

Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik ruft die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen für den 16., 17. und 18. August 1929 zum ersten

Reichsarbeitertag!

Die Partei ruft zur Feier des zehnten Jahres ihres Bestandes, zur Rückschau auf zehn Jahre Kampf und Arbeit, zur Feier der Internationale, zur Massenkundgebung für den Sozialismus, zur Bekundung proletarischen Kulturwillens!

Ein Festtag ohne gleichen, ein Aufmarsch gewaltiger, unübersehbarer Massen, Triumph der siegreich vordringenden Arbeiterbewegung, ein für alle Zeiten unvergessliches Ereignis muß der Karlsbader Reichsarbeitertag werden!

Mittelpunkt des Arbeitertages wird sein ein großer

Festzug.

um dessen Gestaltung bedeutende sozialistische Künstler bemüht sein werden, und die ihm folgende

internationale Massenkundgebung.

bei der Vertreter der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei und Führer vieler ausländischer Bruderparteien sprechen werden. Eine große

Ausstellung

wird zeigen, was die Partei und die anderen Zweige der Arbeiterbewegung und die proletarischen Kulturorganisationen in einem Kampf- und arbeitsreichen Jahrzehnt an schöpferischer Arbeit zu leisten vermochten. — Sie wird darun, daß auch die deutsche Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei eine Arbeiterbewegung gewaltiger Massen der Schaffenden ist.

Ausereise

künstlerische Veranstaltungen

sollen den proletarischen Massen, die zum Arbeitertage nach Karlsbad kommen werden, den durch die kapitalistische Gesellschaftsordnung vom Kunstgenusse ausgeschlossenen, nicht nur weihenollen Stunden reinen Kunstgenusses bieten, — sie werden auch beweisen, daß die Arbeiter empfindungsfähig sind für die Kunst, daß nur die Klassenfeindschaft in Besitzende und Besitzlose trennende Wände zwischen Kunst und Proletariat aufrechterhält — und sie werden in Zehntausenden Begeisterung und Entschlossenheit wecken für den Kampf um die Kulturgüter.

Im

Festprogramm:

sind vorgesehen:

fünf Theatervorstellungen,
fünf Symphoniekonzerte,
in allen Kinos Vorführungen der besten Werke der Filmkunst,
ein großer künstlerischer Abend, den die Zentralfeste für das Bildungswesen veranstalten wird,

große sportliche Wettkämpfe,
turnerische Massenaufführungen,
Massenfang der Arbeiterfänger,
Sprechstunde der sozialistischen Jugend,
Spiele der Roten Falken.

So wird der Reichsarbeitertag die Mannigfaltigkeit der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung spiegeln, Zeugnis sein der hohen kulturellen und künstlerischen Reife des deutschen Proletariats in der Tschechoslowakei — und er wird zugleich ein herrliches Fest internationaler Verbrüderung sein, da die Teilnahme tschechischer Genossen außer Zweifel ist und schon jetzt viele ausländische Organisationen ihren Besuch zugesagt haben.

Gewiß gibt es keine Arbeiterin, keinen Arbeiter, in deren Herzen nicht die Sehnsucht lebendig würde, an diesem einzigartigen, unvergleichlichen Feste teilzunehmen. So rüft denn, ihr Arbeiter in allen deutschen Gebieten der Tschechoslowakei, zum ersten Reichsarbeitertag, zur Fahrt nach Karlsbad!

Zorgt dafür, daß keine andere Organisation zur Zeit des Arbeitertages Feste veranstaltet, damit nicht die Kräfte der Organisationen verzettelt werden!

Zorgt dafür, daß alle Arbeiter vom Reichsarbeitertag erfahren, daß in allen Organisationen von ihm gesprochen wird, daß der Wille, zum Arbeitertag zu kommen, das Denken aller beherrscht!

Und beginnt mit dem Sparen! Nur wenn die Arbeiter Krone zu Krone legen, wenn sie alle nicht unbedingt nötigen Ausgaben vermeiden, wenn sie ein Jahr lang willensstark genug sind, an das Sparen für die Fahrt nach Karlsbad zu denken, werden sie die Mittel für den Besuch des Reichsarbeitertages aufbringen können!

In aller nächster Zeit schon werden alle Organisationen, wird die ganze Arbeiteröffentlichkeit genaue Vorschläge für das Sparen bekommen. Die Arbeiter werden die Möglichkeit haben, in kleinen Raten das für die Reise nach Karlsbad nötige Geld anzusammeln. Durch Zahnpflege-ermäßigung wird die Fahrt nach Karlsbad verbilligt werden können.

Die deutschen Arbeiter aus dem Süden Böhmens und aus dem Böhmerwald, unsere Kampftruppen aus Westböhmen, aus dem industriellen Nord- und Ostböhmen, aus Mähren und Schlesien und aus der Slowakei, — sie alle werden im August des nächsten Jahres in Karlsbad zusammenkommen, einander kennen lernen — sie alle, die so lang schon in einer Armee kämpften, für eine Idee.

Sie werden sich verbrüdernd mit den Arbeitern der anderen Nationen, der anderen Länder — ihre Herzen werden schlagen nach einem Takt — sie werden marschieren in einem gewaltigen Zuge — auf den Lippen die gleiche Kampfmelodie!

Die Klasse, die aufgestiegen ist aus qualvoller Vergangenheit zu kampferfüllter Gegenwart, wird ein berausend schönes, die Herzen erhebendes, den Willen befeuerndes Fest ihrer Zukunft feiern!

Und in überquellender Vorfreude wird in allen Organisationen, wird von Arbeiter zu Arbeiter, von Mund zu Mund die Losung getragen werden:

Nach Karlsbad! Nach Karlsbad!

Das Wert von Brüssel.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung wird die Brüsseler Konferenz fortleben als eines der großen historischen Ereignisse, die den Gang der Bewegung bestimmen. Denn diese Konferenz hat mehr, weit mehr getan, als die großen Richtlinien für die Politik der sozialistischen Parteien in der nächsten Zeit vorgezeichnet, sie hat den Arbeitern der ganzen Welt gezeigt, sie hat es den sozialistischen Parteien und dem noch unorganisierten Proletariat, den weißen und den farbigen Arbeitern gezeigt, daß nur der Weltkampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Weltmacht die Stunde der Befreiung, der Enttarnung der Ausbeuter bringen kann. Die Brüsseler Konferenz bedeutet den ersten entscheidenden Schritt auf dem Wege zu einer nicht nur die europäischen, sondern die Arbeiter aller Kontinente, nicht nur die weißen, sondern die Proletarier aller Farben und Rassen umspannenden Weltorganisation.

Vor fünf Jahren trafen in Hamburg die sozialistischen Parteien der Zweiten Internationale und der „Wiener Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien“ zur Schaffung der neuen Internationale aller auf dem Boden des demokratischen Sozialismus stehenden Parteien zusammen. Sie kamen zusammen mit dem guten Willen zur Verständigung und zur Einigung, geführt von der Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit des Zusammenklingens — aber es gab eine Fülle von Meinungsverschiedenheiten, von Querulungen der theoretischen Auffassungen und der politischen Praxis, die das Ergebnis nicht nur verschiedener wirtschaftlicher und politischer Umwälzung in den einzelnen Ländern waren, sondern auch des Krieges, der die alte Internationale zerrissen und Klüfte des Mißverstehens und des Mißtrauens zwischen den sozialistischen Parteien aufgerissen hatte. Es war selbstverständlich, daß die Hamburger Tagung noch nicht die volle Klärung aller dieser Differenzen bringen konnte, daß sie nur den Grundstein der neuen Internationale legen und in ihren Entschlüsseungen nur sehr allgemeine Rahmen für die allen Sozialisten gemeinsamen Auffassungen und damit für die Politik der sozialistischen Parteien aller Länder schaffen konnte.

Aber ein Jahrzehnt des Zusammenlebens, ein Jahrzehnt gemeinsamen Arbeitens, freilich auch ein Jahrzehnt unheimlich rascher weltkapitalistischer Entwicklung, die zu weitestgehender Angleichung der Verhältnisse in den großen Industrieländern führte, hat die politische Praxis der sozialistischen Parteien und ihre theoretische Anschauungen zu solcher Übereinstimmung gebracht, daß die Brüsseler Konferenz nicht nur sehr schwierige Probleme freundschaftlich zu diskutieren, vermittelte, sondern auch imstande war, Entschlüsseungen zu erarbeiten, die die gemeinsame Erkenntnis aller Sozialisten formulieren und so zur Grundlage der Politik aller sozialistischen Parteien werden müssen.

Es ist möglich geworden, eine einheitliche Zielsetzung zur Kolonialfrage zu erzielen, das Kolonialproblem zu behandeln, daß die Parteien der großen Kolonialmächte England, Frankreich und Holland und die Parteien jener Staaten, die keinen Kolonialbesitz haben, zu gleicher Anschauung über die sozialistische Kolonialpolitik gelangten — ein Ergebnis, das wir tschechoslowakischen Sozialisten kaum in seiner ganzen Bedeutung würdigen können, wenigstens heute noch nicht.

Und klarer, schärfer, eindeutiger als dies je auf einem sozialistischen Kongress möglich war, wurde die Stellung zu Krieg und Militarismus präzisiert. Nicht nur die für Sozialisten selbstverständliche Ablehnung des Krieges als eines Mittels der Politik wurde neuerlich betont — es wurde mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß die sozialistischen Parteien für Abrüstung zu kämpfen haben, daß sie darauf zu dringen haben, daß im Falle der Auslösung von Konflikten zwischen den Staaten die Staaten sich der Schiedsgerichtsbarkeit unterwerfen, und daß die sozialistischen Arbeiterparteien verpflichtet sind, den stärksten Druck der Massen selbst in der revolutionärsten Form gegen jede Regierung auszuüben, die es im

Der Parteivorstand

der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Fälle eines internationalen Konfliktes abzuwenden, sich einem Schiedsspruch zu unterwerfen und zum Kriege schreiten.

Das ist der gewaltige Unterschied zwischen dem Kongreß der kommunistischen Internationalen und dem Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der sich selbst bei flüchtigem Vergleich der Ergebnisse der Verhandlungen beider Tagungen aufdrängt: dort der Wahnsinn, daß es keine andere Hoffnung der Arbeiter gibt als die auf einen neuen Weltkrieg, in dessen Gefolge die Weltrevolution des Proletariats endlich dem Kapitalismus ein Ende macht — hier der Aufruf zur Bekämpfung der Gefahr eines neuen gewaltigen Krieges, der gigantischer, schrecklicher, furchtbarer sein müßte als der Krieg von 1914 bis 1918 und eine Verwüstung der Welt zur Folge haben müßte, die selbst einem nach blutigen Bürgerkriegen verheerten Proletariat alle Hoffnungen auf Erlösung aus Elend und Barbarei nehmen würde. Dort, in Moskau, sektiererischer Wahn an die Wunderwirkung einer schauerlichen Katastrophe — in Brüssel das Vertrauen auf die Kraft des Proletariats, nicht nur den Krieg zu verhindern, sondern auch durch Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte, durch Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung auf dem Boden der Demokratie, im Kampfe um die Demokratie, mit den Mitteln der Demokratie den Sieg zu erringen!

In Moskau neuerlicher fanatischer Schrei nach Spaltung und Verklüftung des Proletariats, neuerlicher Aufruf zum proletarischen Bruderkrieg — in Brüssel Panfarenruf zur Einigung!

Die größte Tat des Kongresses war das herrliche Manifest an die Arbeiter der Welt, das nach einer klaren, eindringlichen Darstellung der kapitalistischen Weltentwicklung sich an die Arbeiter Amerikas wendet, sie auffordert, sich einzuliefern in die Kampfzweigen der Internationale, sich anzuschließen den Heeren der organisierten Arbeiter Europas, — das die Proletarier des fernen Ostens, das alle unterdrückten farbigen Proletarier aufruft zum internationalen Kampf gegen den internationalen, alle Nationen, die Arbeiter aller Völker knechtenden Kapitalismus. Eine nicht minder große Tat, wenn auch Tat eines Einzelnen, deren Schauplatz der Kongreß war, ist die gewaltige Rede Otto Bauers, die in ihrer Klarheit, Gedankentiefe und revolutionären Erkenntnis unvergleichliche Rede, mit der er das Manifest begründete, diese flammende, aufwühlende, erhebende Rede, die nach packender Zeichnung des Bildes der heutigen kapitalistischen Welt die durch ihre Spaltung und durch das Absteifen der amerikanischen Arbeiter verursachte Schwächung der Arbeiterbewegung darlegte, die angesichts der heutigen Situation des Proletariats besonders verbrecherisch wirkende kommunistische Taktik kennzeichnete und dann die Blicke der europäischen Proletarier nach dem Westen, hinüber über das Meer, und nach dem fernen Osten lenkte, zu jenen Proletariaten, die noch nicht erfasst wurden von der sozialistischen Bewegung und deren Einwirkung in unsere Front erst den Massenkampf in aller Welt entfesseln, den proletarischen Kampf auf der ganzen Erde zum Siege führen wird.

Weit in die Zukunft wirkende Taten waren die Rede Otto Bauers und das vom Kongreß beschlossene Manifest. Die von aller Gehässigkeit erhabenen Worte, mit denen sich das Manifest an die heute noch kommunistischen Arbeiter wendet, ihnen unsere Lösung der Einigung und der Sammlung des Proletariats im Gegensatz zur kommunistischen Spaltungspolizei vor Augen führt, — sie werden wirken! Noch nicht heute, nicht sofort — aber auch die kommunistischen Arbeiter werden die Wirklichkeit sehen lernen und dann werden die Worte unseres Manifestes auch für sie lebendig werden.

Und wirken werden die Worte, die sich an die Arbeiter Amerikas und an die Arbeiter der farbigen Völker wenden. Noch nicht heute, nicht sofort. Aber die Entwicklung des Kapitalismus in Amerika wird auch dort dem Proletariat jene Erkenntnis aufzwingen, zu der hier so viel ältere europäische Kapitalismus die

Arbeiter dieses Kontinents geführt hat. Und der gierig und gefräßig in die Länder Asiens und Afrikas einbrechende Kapitalismus, der dort eine moderne Industrie und eine moderne Bourgeoisie, aber auch ein modernes Proletariat schafft, wird auch die Herzen und die Gehirne der gelben und braunen und schwarzen Proletarier empfänglich machen für die erlösenden Lehren des Sozialismus. Und dann werden die Worte unseres Manifestes auch für sie lebendig werden!

Ja, auch das Wort ist Tat! Ist revolutionäre Tat, wenn es Prophetie einer unvermeidlichen, mit eherner Gesetzmäßigkeit sich vollziehenden Entwicklung ist. Das Manifest von Brüssel ist Prophetie, ist Wegweiser der proletarischen Revolution und Sammelruf zum internationalen Massenkampf des Proletariats aller Länder und aller Farben — und ist darum geschichtliche Tat.

Jugoslawien verspricht Genußnahme.

Belgrad, 18. August. (Abala.) Der italienische Gesandte in Belgrad Galli intervenierte gestern beim Vertreter des Außenministeriums Sumenković wegen der am Mittwoch in Spalato stattgefundenen antitalienischen Manifestationen und der gegen den dortigen italienischen Konsul gerichteten Angriffe.

Scharfe italienische Forderungen.

Belgrad, 18. August. Heute nachmittags erschien der italienische Geschäftsträger Vetrucchi beim Vertreter des Außenministeriums und überreichte ihm eine Note der italienischen Regierung. In der Note wird die Entwertung der

Minister Sumenković antwortete, er werde sofort eine Untersuchung dieser Vorfälle anordnen und sei bereit, auf Grund der Ergebnisse dieser Enquete strenge Sanktionen zu ergreifen und dem italienischen Konsul sowie der italienischen Bevölkerung entsprechende Genußnahme zu leisten.

* * *

anlässlich der Demonstrationen in Spalato italienischen Staatsbürgern zugefügten Materialschaden und die Bestrafung der Schuldigen gefordert. Des weiteren werden Garantien verlangt, daß die Polizeibehörden in Zukunft durch ein rechtzeitiges Eingreifen eine Wiederholung ähnlicher Ausschreitungen verhindern.

Inland.

Eine kalte Dusche für unsere Aktivisten.

Was haben uns die Aktivisten alles von dem phänomenalen Erfolge ihrer Regierungstätigkeit erzählt! Da hat der Herr Dr. Mayr-Harting die Lande bereist und hat es in unzähligen Versammlungen zum besten gegeben: „Die Bewegung gegen uns ist zum Stillstand gekommen.“ Schluß sei es mit allem Unrecht, das man den Endrechten anhege, und dies alles habe man niemand anderem als den Aktivisten zu verdanken, die, wenn auch viel gescholten und verleumdet, doch furchtlos und mutig ihren Weg gegangen seien, im Interesse des vielgeliebten deutschen Volkes.

Wir wissen natürlich ganz gut, daß alles, was die deutschen Regierungsparteien über ihre angeblich errungenen Erfolge auf nationalpolitischem Gebiete erzählen, Schwindel ist, erklärlich nur aus der Sucht des Bankrotteurs, seine Lage trotzdem günstig scheinen zu lassen: denn nicht nur, daß die Aktivisten keine anderen Erfolge als solche für die Geldherrscher der Kapitalistenklasse, die hinter dem Bürgerbild steht, „errungen“ haben, sind sie in Wirklichkeit die Schuldtragenden an der weiteren Verschlechterung der Lage der Endrechten durch die Verwaltungsreform, die das Grab aller autonomen Bestrebungen bedeutet. Es ist aber doch gut, auch einmal von der Gegenseite die absolute Erfolgslosigkeit der jän-

nerlichen „Politik“, die die wackeren Aktivisten „machen“, bestätigt zu erhalten. Der Ostrauer „Moravsko-slezky deník“, das Organ des nationaldemokratischen Abgeordneten Spáček, der feinerzeit bei der Behandlung der Wehrverlegen im Parlament erklärte, der Feind, gegen den die Tschechoslowaken mit Zustimmung der deutschen Regierungsparteien rüsten, stehe in Deutschland, der „Moravsko-slezky deník“ also schließlich am 16. August eine Verachtung über die durch die Bildung der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft „geschaffenen Situation im deutschen Lager mit den Worten:

„Die Vereinfachung des deutschen politischen Lagers, um die sich Rösche bemüht, würde vielleicht eine leichte Verstärkung des deutschen Druckes bedeuten, aber wir müssen uns davor auch nicht fürchten. Denn Schritt für Schritt gewinnen wir das verdienstliche Gebiet doch wieder zurück.“

— obwohl drei deutsche Parteien in der Regierungsmehrheit vertreten sind! Mit dieser dürren Konstatierung des nationaldemokratischen Blattes bricht das aktivistische Kartellhaus vollkommen zusammen! Die Nationaldemokraten, die im September 1923 die Mannen um Spina, Mayr-Harting und Stenzl für so gefährliche Gegner der Nationalstaats-Gedanken hielten, daß sie die Parole „Die Deutschen in der Regierung — wir in die Revolution!“ ausgaben, die Nationaldemokraten, die tagtäglich aus agitatorischen Gründen, um den Nationalismus ihrer Anhänger aufzupeitschen

und sich zugleich ein Bild des radikalen Nationalismus zu sichern, von dem Vordringen der Deutschen auf allen Gebieten sagten, sie müssen nun in einem Augenblick der Bestimmung sagen, daß trotz fast zweijähriger ministerieller Tätigkeit der Aktivisten niemand den chauvinistischen „Idealen“ der brutalen nationalen Unterdrückung und der rücksichtslosen Tschechisierung Halt geboten hat! Eine schärfere Verurteilung der aktivistischen Verrätereien könnte es nicht geben als diese Feststellung ihrer nationaldemokratischen Koalitions-genossen. Höchstens die, welche die deutschen Wähler bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Trabanten Stöckel bereiten müssen!

Kommunistische Niederlage.

Freitag fanden in Preßburg die Wahlen in den Betriebsausschuß der Kabelfabrik statt, in dem die Kommunisten bisher die Mehrheit hatten, während der sozialdemokratische Metallarbeiterverband bisher überhaupt nicht vertreten war. Nun erzielte der Metallarbeiterverband 299 Stimmen und sechs Mandate, während die Kommunisten nur 109 Stimmen und zwei Mandate erreichen konnten. Damit haben die Kommunisten ihr letztes Bollwerk verloren, das sie in der Preßburger Eisenindustrie bisher noch besaßen!

Was sagt Herr Mayr-Harting dazu? Wir lesen in der „Bohemia“: „In der Gutschiner Gemeinde Altsch haben einige Bürger, die sich seit Einverleibung des Gutschiner Gebietes jederzeit öffentlich zur deutschen Volksgemeinschaft bekannten, ein Gesuch um Genehmigung der Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Kulturverbandes bei der politischen Bezirksverwaltung in Gutschina eingebracht. Dieses Gesuch wurde von dieser Behörde mit Entscheidung vom 8. August, die die nachstehend wörtlich überlieferte Begründung enthält, abgewiesen:

„Die Bekanntgabe von der Gründung einer Ortsgruppe wurde von Personen eingebracht, die nicht deutscher, sondern, wie behördlich festgestellt wurde, tschechischer (mährischer) Nationalität sind. Die Bekanntgabe wurde daher durch Personen eingebracht, denen die zu einer derartigen Eingabe notwendige Legitimierung nicht zusteht.“

Diese Entscheidung wird in ihrer Merkwürdigkeit noch dadurch erhöht, daß sie gerade dem deutschen Gemeinderat Johann Altmel zugestellt wurde, der als Gemeindevertreter der deutschen christlichsozialen Volkspartei zum Bürgermeister gewählt worden war.“ — Offenbar wissen jetzt Herr Altmel und seine christlichsozialen Parteifreunde im Gutschiner Lande, daß die Vorteile und Erfolge der christlichsozialen „aktivistischen“ Politik gebührend zu schätzen!

Die neuen Landesämter. Nach einer amtlichen Meldung haben die Ministerien für Gesundheit, öffentliche Arbeiten und Handel ihre bisher in Preßburg bestehenden Exposituren aufgelöst, deren Agenden nunmehr auf die entsprechenden Abteilungen des Landesamtes übergegangen sind; nur das Schulministerium behält vorläufig das Schulreferat in Preßburg noch bei. Dagegen macht nach dem „Lidová Novina“ die Organisation des tschechoslowakischen Landesamtes in Ungvár Schwierigkeiten, die teilweise rein technischer Natur sind, andererseits in den ungesunden Parteiwirren begründet sind, die im Lande seit jeher herrschen. Erst von der Rückkehr der Gouverneurs Roszypal, der augenblicklich auf Urlaub weilt, verspricht man sich eine Besserung der verworrenen Zustände.

(Nachdruck verboten.)

Tal Eden.

11

Erzählung von Anna Mosegaard.

Das Kind wuchs und gedieh prächtig. Das verblüffte Gesicht der Großmutter hellte sich auf, wenn der kleine Zappelgeist ihr auf dem Schoße lag, mit seinen dicken ungeschulten Fingern nach der Hornbrille sah und dabei die Nase erwickelte. Und oft, wenn Ruth hungrig und schwermütig vom Felde kam, ihr großes Glas Milch und eine mächtige Butterstulle bereit fand, beides mit dem größten Behagen verzehrte, ihr Kind nebenher stillte und sich über das gierige Schlucken des kleinen amüsierte, sagte sie mit leuchtenden Augen: „Großmutter, jetzt lausche ich mit niemand!“

Im neunten Monat trippelte der kleine schon an der Hand der Großmutter einher, der so gefürchtete Winter, der langweilige, grimmige Gefelle, konnte den vier Menschen in Tal Eden keinen Schrecken mehr bereiten. Fritz konnte sie schon alle fortwährend in Bewegung setzen. Der kleine Blondkopf lief seinem Jahr entgegen und war bald der Urgroßmutter Liebling.

Eines Abends, der kleine Fritz schlief schon fest in seinem blau karierten Bettchen, sahen die Großmutter und Ruth noch beieinander, um die wichtigsten Arbeiter für den kommenden Tag zu beraten. Ruth sah mit Freunden, wie regte die alte Frau noch an allem teilnahm; wie klar sie alles überdachte. „Großmutter“, fiel Ruth, als sie meinte, daß es gerade angebracht sei, der Greisin ins Wort; „in einem mußt du mir recht geben, es sieht gar nicht gut bei uns aus. Ich fürchte, es währt keinen Winter mehr, dann bricht uns das Dach über dem Kopf zusammen. Es wird alles nichts helfen können, wir müssen die Handwerker kommen lassen.“

Die Großmutter wiegte nachdenklich den Kopf: „Dabei hab ich längst daran gedacht, aber mit dem Gelde, das er mir monatlich schickt, als du bei ihm warst, habe ich die alten Schulden bezahlt, aber da blieb dann nichts davon übrig.“

„Du hast Fritz sein Geld, Großmutter.“

„Das ist meine Sache, Ruth.“

„Aber, wenn wir dem Jungen ein Heim schaffen, ein Heim, in dem er sich wohlfühlt, was will er denn mehr?“

„Magst recht haben, Ruth, schließlich geh ich bald meinen Weg, die Rieche ist zu nichts mehr nütze, da bleibst ihr beiden allein hier. Es ließe sich schon etwas herausklopfen aus Tal Eden; wir müssen die Sache nur richtig anpacken.“ Die Greisin lächelte. „Ein Gasthaus zur „Bunter Ruh“ würde aber nie mehr.“

„Vollens abwarten, Großmutter. Die Lage ist gut. Das Dorf hat sich vergrößert, die Stadt liegt so nah, die Menschen trachten jetzt alle danach, wenigstens am Sonntag hinauszu kommen ins Freie, es wäre doch merkwürdig, wenn wir die Sache nicht in Schwung bringen.“

„Was mich anbetrifft, Ruth, mach, wie du denkst, daß es richtig ist.“

Nach der die Generäle eingebracht war, riefen eine Anzahl Maurer und Zimmerer in Tal Eden ein. Von früh bis spät erklang das A klopfen, Hämmern und Sägen. Das Wohnhaus war ganz niedergebissen, die Bewohner hatten sich in der Schöne häuslich niedergelassen. Die Arbeiter kamen des Morgens aus der Stadt und reisten des Abends wieder nach Hause. Ihre trockne Kost brachten sie mit sich, mittags verabreichte Ruth ihnen Essen. Arbeit gab es für sie in Hülle und Fülle. Je mehr Batten auf ihren jungen Schultern ruhten, desto höher richtete sie sich auf. Es war gleichsam, als wüchse sie mit ihren Pflichten über sich selbst hinaus. Der Vorarbeiter, der Zimmerer, ein blonder Hüne von Gestalt, hatte Ruth den Rat gegeben, eine Veranda anzubauen,

das würde sich sicher rentieren. Ein Gasthaus mit der Lage Tal Edens nehme sich ohne Veranda nicht sehr vorteilhaft aus.

Ruth überlegte, fragte auch die Großmutter um ihre Meinung, ließ dann den Vorarbeiter, Max Rosenbusch mit Namen, die Sache mit dem Baumeister regeln, und die Veranda wurde in Angriff genommen. Die Arbeit erstreckte sich bis in den Herbst hinein, dabei hatte sich eine Art Kameradschaftlichkeit zwischen den Männern der Arbeit und den Bewohnern von Tal Eden gebildet. Der kleine Fritz trippelte bald hier, bald da herum, immer war er, wo er nicht sein sollte. Die Urgroßmutter hatte ihre liebe Not, den kleinen Zirkel einzufangen.

Am liebsten war Fritz bei Max Rosenbusch, denn er hatte gar bald herausgefunden, daß dieser Zimmermann ein äußerst lieber Onkel war. Fast jeden Morgen hatte er einen Bonbon oder ein Stückchen Schokolade für ihn in der Tasche. Und wenn es ihm sonst schmerzte, schwang er ihn auch noch hoch in die Luft. Das war so etwas für den Fritz! Was waren die Mutter und die Urgroßmutter gegen den Onkel!

„Passen Sie auf, junge Frau, den kleinen frann ich Ihnen eines schönen Tages noch aus“, hatte er der geschäftigen Ruth eines Tages zugerufen. „Na, na, Frau Rosenbusch!“ hatte Ruth protestiert. „Erstmal bin ich ja keine junge Frau, wie Sie wohl schon wissen, und zweitens soll ich wohl die Augen offen halten, damit mir keiner den Nubel holt.“

Obwohl Max Rosenbusch nun immer gemeint hatte, daß Ruth junge Frau oder Witwe sei, nahm er absolut keinen Anstoß an Fritzchens Vaterlosigkeit. Dazu war ihm der kleine Schelm und seine hübsche, blühendere Mutter viel zu sehr aus Herz gewachsen in der kurzen Zeit, die er in Tal Eden verbracht hatte. Ein paar Scherzworte waren noch hin und her geflogen und hatten

die beiden Menschen einander nähergebracht. Im September gab's in Tal Eden einen kleinen Richtschmarn, vier Wochen später stand das neue Gasthaus fix und fertig da bis auf das Schild, das noch nicht wieder angebracht war. Die Großmutter sollte entscheiden, ob das neue Haus fortan „Tal Eden“ oder wie ehemals „Gasthaus zur Bunter Ruh“ heißen sollte. Lange saß die Greisin hin und her. Mit Stolz betrachtete sie ihr schönes neues Heim. Alle, längst verklungenen Weisen schwirren in ihrem Ohr. So, als wäre es gestern gewesen, sieht sie die Marie durch den Saal wirbeln, sieht, wie sich von allen Seiten Männerhände nach ihr strecken. —

Und dann, — war es gekommen, und die Marie war still geworden, so still. — so still. Ihre lachende, singende Marie! Die hübsche Marie aus der „Bunter Ruh“.

Da gab es der Alten einen Ruck. „Hängt das Schild auf, wie es ist!“ befahl sie den Männern.

Ruth begriff die Großmutter nicht; sie war ja immer so selbstsam gewesen!

So erhielt das alte Holzschild, mit den verwitterten Buchstaben wieder seinen Platz. „Man muß das Schild aufhängen“, sagte die Großmutter. Das klang, als fiele eine Art auf hartes Holz; und da war niemand, der ihr widersprochen hätte.

Der erste Sonntag im neuen Heim brachte nur einen einzigen Gast, das war Max Rosenbusch. Er hatte sich so gelehnt nach dem Fritz, und da, — na daheim bei ihm sei alles so öd und leer, also sei er rausgefahren.

Ruth erstarrte wie ein junges Mädchen; sie brachte das schäumende Bier und setzte sich mit ihrem Strickstrumpf zu ihrem Gaste.

(Fortsetzung folgt.)

Vor fünfzig Jahren.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin über das deutsche Sozialistengesetz.

Mitgeteilt von Ludwig Brühl (Wien).

Aus Bebel's Rede im Reichstag am 16. September 1878:

„Die sozialdemokratischen Bestrebungen umfassen alles: Nationalökonomie, Naturwissenschaften, Kulturgeschichte, Philosophie, kurz alle Gebiete des wissenschaftlichen Lebens. Die ganze moderne Wissenschaft arbeitet uns in die Hände, dient unseren Zwecken, muß ihnen dienen.“

In den ersten Augusttagen des Jahres 1878 fanden die Wahlen für jenen Deutschen Reichstag statt, der das deutsche Sozialistengesetz beschloß, jenes Schandgesetz, das zwölf Jahre lang in Straß und Land und das die deutsche Sozialdemokratie zertrümmern sollte. Die Attentate Max Hödel's und Dr. Eduard Robilings (keiner der beiden gehörte jemals der Partei an) auf Kaiser Wilhelm I. am 11. Mai und 12. Juni 1878 wurden vom Fürsten Bismarck dazu benützt, um Ausnahmefälle gegen die deutsche Sozialdemokratie zu lassen. Der Mann, von Blut und Eisen hat auch niemals einen Hehl daraus gemacht, welche Absichten er mit der Vorlage dieser Gesetzentwürfe hatte und daß nur eine Vorlage, die jede „mildere Version“ von sich weist, ihren Zweck zu erreichen vermöge. Vom 31. Oktober 1878 bis 31. Oktober 1890 waren dann Polizeibüro und Klassenjustiz am Werke, Parteipresse und Parteiorganisationen zu vernichten; wiewohl mit beispielloser Brutalität das Familienglied tausender für den Sozialismus tätiger Menschen zerstört wurde, wiewohl die Besten seiner Kämpfer in den Kerker und ins Exil wandern mußten, konnte doch der große Gedanke nicht aus den Herzen und Hirnen seiner Anhänger gerissen werden.

Die deutsche Republik entstand und nach einem halben Jahrhundert haben mehr als neun Millionen deutscher Männer und Frauen ihre Stimmen für den Sozialismus abgegeben, ein beides Zeugnis dafür, daß man erhabene Ideen nicht mit Gewaltmitteln zerstören kann, daß sie vielmehr so lange fortwirken, bis sie sich den Sieg erkämpfen . . .

Man würde selbigen anzunehmen, daß es nicht schon in den Tagen, da der „Eiserne Kanzler“ daran ging, dem Bundesrat und dem Reichstage den ersten Gesetzentwurf vorzulegen, der „die Abwehr sozialdemokratischer Ausschreitungen“ zum Zwecke haben sollte, einsichtige Männer gab, die das Verfehlen des Beginns klar erkannt hätten. So hatte unmittelbar nach dem Hödel'schen Anschlag der Reichstag die Vorlage mit 251 gegen 57 Stimmen abgelehnt. Erst das Robilings'sche Attentat und die Auflösung des Reichstages machten die Abgeordneten für das Sozialistengesetz gefügig und am 31. Oktober 1878 wurden die Anhänger des Sozialismus in Deutschland außerhalb des „gemeinen Rechtes“ gestellt.

Von hohem Interesse sind die Berichte*) des österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin, Grafen Karolyi, eines mit dem Fürsten Bis-

marck befreundeten Diplomaten, der von allem Anfang an ernste Zweifel hegte, daß die Vorlage ihren Zweck erfüllen würde.

„Solche Regierungsexperimente“, schreibt er in einem Bericht vom 28. Mai 1878 an das Ministerium des Innern nach Wien, „welche Verwaltungsbehörden mit Gerichten in einen offenen, andauernden Antagonismus bringen, sind allerdings nicht angeführlicher Natur, da die Autorität der Regierung darunter nur leiden kann. Diefelbe scheint aber entschlossen, diesen einzig ihr offen stehenden Weg zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bis auf weiteres einzuschlagen.“

In einem anderen Berichte, unter demselben Datum, schildert der Botschafter die Aufnahme, die der Gesetzentwurf in der Öffentlichkeit fand:

„Die gesamte liberale Presse Berlins, das ist die Organe der Nationalliberalen, der Fortschrittspartei und der Sozialdemokratie, bringen die schärfsten Artikel gegen das Ministerium wegen des Gesetzes „zur Abwehr sozialdemokratischer Ausschreitungen“. Diese Organe gewahren in der gedachten Vorlage ein unleugbares Anzeichen einer schon lange geplanten Reaktion, zu deren Durchführung nunmehr bei der infolge des Attentates (gemeint ist das Hödel'sche) herrschenden Erregtheit, ein günstiges Moment geboten erscheint, das sich Fürst Bismarck zur Realisierung seiner Absichten auf eine strengere Zucht in den inneren Angelegenheiten, gewiß nicht entgehen lassen will.“

Am 28. September 1878 stizt Graf Karolyi den Verlauf der Verhandlung des Sozialistengesetzes im Reichstag und schreibt u. A.:

„Das Hauptinteresse am ersten Verhandlungstage nahm die lange Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Bebel in Anspruch. Derselbe sprach mit jener vollendeten Sicherheit und dialektischen Gewandtheit, die nur eine lange Übung im öffentlichen Leben, selbst der festgegründeten Überzeugung zu gewähren vermag. Es gelang ihm, durch nahezu eine volle Stunde die gespannte Aufmerksamkeit des Hauses zu fesseln, welches seinen Ausführungen oft sogar mit Zeichen der Zustimmung folgte, je nachdem er seine Angriffe bald gegen die rechte, bald gegen die linke Seite des Hauses richtete. Nachdem er im Eingang seiner Rede jede Verantwortlichkeit für beide Attentate von seiner Partei abzuwälzen gesucht hatte, verbreitete er sich in sehr eingehender Weise über die Beziehungen, in welche dieselbe in früheren Jahren zur Regierung und direkt zum Reichskanzler gestanden, und bestritt dem Letzteren das Recht, einer Bewegung entgegenzutreten, deren Anfänge er selbst gefördert und deren Bundesgenossenschaft in früheren, ja angeblich noch in allerlängster Zeit, er durchaus nicht völlig von der Hand gewiesen hatte.“

(Bebel hatte in seiner Rede auf die Beziehungen Bismarcks zu Lassalle hingewiesen, die bekanntlich durch die kürzlich erfolgte Herausgabe des Briefwechsels Bismarck-Lassalle ihre volle Aufklärung fanden.)

Ueber den Wert der Vorlage schrieb der österreichisch-ungarische Botschafter:

„Ob aber dieses Gesetz, wenn es perfekt geworden, die erwarteten Früchte tragen werde, ist eine Frage, die ich leider nicht unbedingt zu bejahen vermag. Die aus der Öffentlichkeit auf geheime Schleichwege gedrungene sozialdemokratische Agitation, das Herannahen des Winters, der noch immer darniederliegende Zustand von Handel und Gewerbe, endlich und nicht zuletzt, die Notwendigkeit, in der sich die Regierung befindet, wird, demnächst mit erhöhten finanziellen Anforderungen an das Parlament heranzutreten, sind eine Reihe von Momenten, welche davor warnen sollten, sich in trügerische Sicherheit und Selbsttäuschung zu wiegen.“

Für das deutsche Volk im Allgemeinen beginnt mit dem Inkrafttreten des Gesetzes eine neue Zeit, welche in ihrem Schoße viele und vielfach recht schwere Konflikte birgt. Sie zu bannen, oder zu lösen, wird keine leichte Aufgabe sein, eine Aufgabe, die an die Mäßigung, den Ernst, die Umsicht und die Tatkraft der Regierungsbehörden die höchsten Anforderungen stellen wird.“

Graf Karolyi's Voraussagen erfüllten sich. Die nächsten Jahre in Deutschland waren von schweren Kämpfen ausgefüllt, die das Ergebnis zeigten, daß es auch trotz der schwersten Verfolgungen der Sozialdemokratie weder der Justiz noch der Verwaltung gelang, den Sozialismus zu besiegen; die Gewaltmaßnahmen vermochten, für einige Zeit das Wachstum der Partei einzudämmen, aber je länger das Sozialistengesetz in Wirksamkeit stand, desto höher wurden die sozialistischen Reiben, desto mehr schwoll die „rote Flut“ an.

So berichtete Botschafter Graf Széchenyi in einem Referate am 11. Februar 1888 gelegentlich der Beratung des Deutschen Reiches über die Verlängerung des Sozialistengesetzes:

„Ich begnüge mich zu konstatieren, daß die einzelnen Parteien ihren jeweiligen Standpunkt in der vorliegenden Frage unverändert beibehalten haben. Es ist nicht zu leugnen, die Verhandlung im ganzen wird zwar mit Bedauern, aber unstrittig als ein Erfolg der Sozialistenführer Singer und Bebel angesehen und trotz der Weitläufigkeit und teilweise Uebertreibungen in ihren Vorträgen ist ihnen die Anerkennung gesichert, daß sie in letzter Zeit viel gelernt haben und was Form, Ton und Argumentierung anbelangt, in parlamentarischer Schulung ihren Kollegen kaum nachstehen. Sie haben sich entschieden die Bismarck'sche Lehre von dem für die Staatsmaschine notwendigen Tropfen sozialistischer Dosis zu Herzen genommen und den Beweis erbracht, daß, wenn man ihre Anhänger bisher nur als eine rohe, programmlose, aber gefährliche Partei im Volke gelten ließ, sie nunmehr auch die Fähigkeit besitzen, als parlamentarischer Faktor an den Arbeiten des Reichstages mitzuwirken. Die absolut konservativen Parteien registrieren heute mit schwerem Herzen diese Tatsache, daß die Sozialdemokraten Fortschritte gemacht und ihre zweite parlamentarische Prüfung mit gutem Erfolg abgelegt haben.“

Ihnen zugute kommt allerdings das Verhalten des Ministers von Puttkamer, der, wie man sich hier ausdrückt, „schlechte Tage“ gehabt hat. Seine Reden waren recht unglücklich; er brachte zugunsten der Regierungsanträge nichts

Uebergewandenes vor und speziell seine Erwiderung mit Bezug auf das Kapital „Agents provocateurs“ kann durchaus nicht als eine geschickte angesehen werden. Ein durchaus nicht oppositioneller Abgeordneter äußerte sich diesbezüglich folgendermaßen:

Der arme von Puttkamer hat Pech gehabt, er sprach und benahm sich so wie jemand, der überzeugt ist, gewisse Dinge seien erlaubt, solange sie nicht bekannt werden, eine Aufdeckung derselben mache den Täter zum Schutzbüßen.

Beiläufig gesagt, ist es kaum zweifelhaft, daß sämtliche Parteien, mit Ausnahme vielleicht der Konservativen, eine gewisse Schadenfreude über Herrn von Puttkamer's Mißerfolg fühlten und wäre der zunehmende Einfluß der Sozialdemokraten in der Bevölkerung nicht eine so ernste Sache, so hätte wohl kaum ein Mitglied des Reichstages etwas dagegen einzuwenden, dem genannten Minister, dem es bisher nur geglückt ist, durch eine entsprechende Nachahmung des Reichskanzlers, was Formlosigkeit und Varschheit des Auftretens mißt zur unrichtigen Stunde anzulangen, sich möglichst unbeliebt zu machen, ein kleines parlamentarisches Malheur zuzufügen. Daß aber solches den Herren Singer und Bebel gelungen, ist ihnen allerdings unbenommen.

Der genannte österreichisch-ungarische Diplomat, selbstverständlich ein Erzreaktionär, meinte in seinem Referat über das Gesetz, es sei praktisch und durchführbar und zu zahn. Er schrieb darüber in seinem Berichte nach Wien wörtlich:

„Ohne eine bedeutende Verschärfung wird das Sozialistengesetz niemals die erhoffte Wirkung haben, denn es verletzt der Regierung nicht die hinreichenden Machtmittel, um dem Sozialismus wirklich an den Leib zu rücken. Es gleicht einem chirurgischen Instrumente, welches verletzt und verwundet, jedoch nicht scharf genug ist, um bis in den Eiz des Uebels einzuschneiden. Soll die Politik des Reichskanzlers, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, den berechtigten Aspirationen der Arbeiterklasse und des sogenannten vierten Standes durch die Gesetzgebung gerecht zu werden, Früchte tragen, so muß man der Regierung auch die nötigen Waffen in die Hand geben, um unbedingten und staatsgefährlichen Bestrebungen einen tödlichen Schlag versetzen zu können.“

Zwei Jahre später vertrat das Schandgesetz. Am 25. Jänner 1890 wurde bekanntlich dessen Verlängerung vom Reichstag mit 169 gegen 98 Stimmen abgelehnt. „Die Session endete“, wie der Botschafter nach Wien meldete, „mit einem schillen Schlachtfeld“. „Es eröffnete sich eine Wahlkampagne, bei der für die Konservativen und staatsbehaltenden Fraktionen weit mehr noch als dies Gesetz auf dem Spiele steht. Das Feldgeschrei wird sein: Wider die Sozialdemokraten und ihre Begünstiger!“ . . . „Es handelt sich bei dem Kampfe um Fragen, welche den Keim von Sein und Nichtsein der bürgerlichen Gesellschaft und der staatlichen Ordnung in sich bergen.“

Die Wahlen vom Februar 1890 brachten den Sozialdemokraten und den bürgerlich linksstehenden Parteien einen solchen Sieg, daß an ein neues Sozialistengesetz nicht mehr zu denken war. Unter den aufs Haupt Geschlagenen befand sich auch Bismarck! Wenige Wochen nach den Wahlen jagte ihn der junge Herrscher davon!

„Was die Sozialdemokraten anbelangt“, dramatisierte Wilhelm II. im Staatsrate, wie Graf Széchenyi unter dem 8. März 1890 berichtete, „so

Aus einem Tipplertagebuch.

Von Heinrich Müller jun.

(Schluß.)

In den Hauptstraßen sieht man die unförmigen Taschentücher. Schwer beladen kommen sie auf tagelangen Fahrten aus den fernen Abruzzen, aus dem Sabner, aus Albanerbergen oder aus dem iden Calabern, um Kastanien, Johannisbrot, Tomaten und Paprikaschoten, Mohr aus den Zuckern oder ungeheurer Mengen Holzschle in die Hafenstadt zu bringen.

Wohl eines der traurigsten Kapitel Neapels ist jenes der vielen elterlosen Kinder. Bettler ist ihnen Bedürfnis, allenfalls steht man die Jugend mit Zigarettenstummeln im Mund, und es ist etwas Selbstverständliches, sich von Erwachsenen Feuer geben zu lassen. Der Schrei nach „Soldi“ tönt in Neapel überall, Tag und Nacht. Die Bettler an den Kirchentüren himmeln das Lied an, Prospektverkäufer, Obsthändler, Fremdenführer an, Portiers, Krippel und Trnen, ja sogar die Soldaten fallen in den traurigen Gang ein. Aber der Schrei der Kinder, ganz gleich, von welchen Seiten er begleitet ist, er geht dem Proletar erwartender aus dem Norden zu Herzen. Jungen und Mädchen, sie sind die Ausgestoßenen, ohne sich dessen bewußt zu sein. Abends hocken sie in den Nischen, die sie seit Jahren als ihr Bett betrachten. Die Arme um die Knie geschlagen, den Kopf darauf gelegt, das ist der Schlummer der Elterlosen.

Oft geht sie mit einem alten Musikanter, um unter der Fenstern ihr Bedlein ertönen zu lassen. Brächtige Stimmen haben die Kleinen oft. Eines Abends aßen wir im Hafen erst vor einer Maffaronifische. Es war an einer Kreuzung jener schmalen Gassen. Zwei Kastanienröster standen sich an den Ecken gegenüber. Einer von ihnen hatte sich einen etwa zehn Jahre alten Strahlenfänger als Sänger engagiert. Noch nie zuvor hörte ich eine so reine, mit einem wohlklingenden Tremolo verzerrte Kinderstimme. Wir lauschten gespannt, die Passanten blieben stehen, und der Mann mit den Kastanien machte gute Geschäfte.

Aber der erbitterten Konkurrenz auf der anderen Seite wurde die Sache zu dumm. Er nahm eine bräunliche Kastanie, warf sie dem kleinen Tenor an den Kopf, und wir konnten nicht so schnell lachen, als der Kleine heulend verschwunden war.

Singen scheint ihnen überhaupt eine große Freude zu bereiten. Oft klingen in den einsamen Gassen noch in später Nacht ein sehnsüchtiges Lied, inzwischen lauschten andere, um aus dem Stregel mit heller Stimme zu antworten. Es klingen in ihrem Schlafwandel die Augen zugefallen sind. Ziehen um sie allenthalben; sind es nicht ihre, ins Spiel vertieften Klumpen, so sind es eben die dümmen Fremden, denen sie das Geld buchstäblich zwischen den Fingern hindurch fließen.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist bei diesen Kindern stärker ausgeprägt als bei anderen. Wenn sie auch manchmal Spottgespräche auf ihre Schicksalsgenossen loslassen, oder sich in wilden Prügeleien belaufen, so sitzen sie einige Minuten später bei dem Moraspiel, als wäre nicht das Gerüchte vorgefallen. Dabei geht es oft recht heiß her und nur der, welcher den Tiden kennt, weiß, daß es sich bei dem fürchterlichen Geschrei nicht um einen Mord, sondern nur um ein harmloses Spiel handelt.

Zum Vernunft zwingt sie niemand, und es fiele ihnen auch gar nicht ein, ihre kostbare Freiheit mit dem Schulzimmer zu vertauschen. Nahrung finden sie überall. Was an Speiseresten nicht gerade auf der Straße liegt, das fressen sie sich. Beifügen sie einige Soldi, dann laufen sie sich in einer Gasse die langerzogene Maffaronimahlzeit und reuen sich über den Luxus, von einem Teller speisen zu können. So betteln, stehen und singen sich die Ragazzi durchs Leben, meist lustig, oft traurig, verachtet und ausgestoßen von ihren Mitmenschen, bis sie eint als alte Bettler zerlumpt vor den Kerkertüren stehen.

Einige Tage trieben wir uns unter den Armen herum, sprachen und fühlten mit ihnen. Wenn der Montag kam, saßen wir uns bei einem Maffaronifisch nieder. Der gute Mann war in der Zubereitung seiner Speisen nicht sonderlich appetitlich. Wenn er aus den Kisten die Teigbrocken in den dampfenden Kessel schüttete, da rauschten

wohl öfters Zirke und Nügel, Zigarettenstummeln und Ueberreste verlassener Mäusenester mit hinein. Auf dem Fußboden lagen feuchte, schmutzige Zigaretten und die Tischfüße waren blutbespritzt, wie das Gewissen Mussolin's. Unter den Tischen trieb eine Meute von Hund und Katzen ihr Unwesen. Wenn uns nicht die Pföhlker zwischen den Beinen herumtruden, so sorgten die Katzen dafür, daß bei ihrem Diner unter dem Tisch die Katzen- und Mäusenester lagen, um in uns die Bewunderung ihrer Nüchternheit zu erwecken.

Eines Mittags beschlossen wir, den Versuch zu bestehen. Wir berechneten, daß wir bei sofortigem Ausbruch gemächlich gegen 1 Uhr nachts auf dem Gipfel antommen würden. Bis gegen Abend wanderten wir durch die Vorstädte, sahen überall viel Neues, und als wir den Lavastrom von 1885 überschritten hatten, ging der Tag zur Neige. Die Sonne sank hinter Jichia und übergoß das Meer mit flammendem Rot. Es war schon Nacht, als wir bei einem einsamen Gasthause ankamen, dessen Besitzer uns unterwegs seine Führerdienste angeboten hatte. Er kredenzte uns schweren Besudwein und wir gerieten in heiterste Laune.

Blötzlich erscholl unter uns am Berhang ein deutsches Lied. Es waren drei junge Wiener auf der Walze. Wir stiegen bis zum Observatorium, traten hier auf das Küchenpersonal des nahen Bushotels, und nun ging es mit der Trudel los. Im Wartesaal der Bushbahn saßen wir uns nieder. Als und zu blühte der Herr Stationsvorstand verfielen zum Fenster herein. Der feurige Wein tat seine Wirkung; wir packten unsere Instrumente aus, die Wiener sangen, und bald gleich der Barock einer Gringier'schen Schänke. Eine Stunde nach Mitternacht begann der weitere Aufstieg. Von der unteren Seilbahnstation war es noch ein gutes Stück Arbeit. Den unerschauenen Führern gabten wir 15 Lire, und dann ging uns einer mit seiner Laterne voran.

Nun sahen wir schon den Feuerfächer aus dem Krater leuchten; das unterirdische Donnern wurde immer stärker. Um halb 3 Uhr nachts kamen wir am alten Kraterand an. Tief unten säumte ein Aranz aberausender Lichter den Golf von Neapel. In dieser Nacht war ein neues Kraterloch

entstanden, so daß wir den Anblick eines kleinen Ausbruches genießen konnten. Es fauchte und spuckte aus dem Krater, schwere, glühende Schlackesteine flogen in hohem Bogen in die Luft und fielen wie ein heuriger Sprühregen in die Asche des Kegels. Aus dem feurigen Schilde blies der Vulkan riesige Dampfzotten, die von der Glut im Innern des Berges hell erleuchtet waren, so daß wir einander erkennen konnten. Wir kletterten in den alten Krater hinein. Der Aufstieg war gefährlich. Aus den vielen Erdschloten stiegen heiße, gelbe Schwefeldämpfe auf und nicht weit von uns fielen die glühenden Steine, die der Feuerberg in die Luft schleuderte, nieder. Als wir nach einer Stunde wieder oben ankamen, stieg der neue Tag über das wilde Apenninengebirge herauf. Tiefblau breitete sich das Meer in der Morgenfrische aus. Ein Dampfer fuhr langsam in den Golf ein und ließ zwei lange Streifen hinter sich.

Hier oben zeigt sich die Natur in ihren schärfsten Kontrasten. Man schaut hinaus in den Glanz der Meeresferne, auf die Städte, die sich an der Küste hängen, auf die fruchtbaren Weinberge und Orangenhaine, alles ein Bild ewigfarbiger Schönheit. Aber dreht man sich um, schaut man in den Feuerfächer des Vulkans, der in ungeahnten Augenblicken seine Lavaströme überbeerdend durch die Dörfer fließen läßt, mit seinem Aschenregen den Tag zur Nacht verwandelt und alles blühende Leben vernichtet.

Um 7 Uhr morgens stiegen wir durch das Lavagestein über große Aschenhalden hinab nach dem verfallenen Pompei. Inmitten von Trümmern antiker Kunst geht man einher, und würde nicht die Stimme des Fremdenführers an den Wänden widerhallen, so würde die sonst so geheimnisvolle Stille Phantasielbilder aus vergangenen Zeiten aufsteigen lassen. Aber der Zauber des Südens liegt über solche Vorstellungen. Der frische Wind, der vom nahen Meere kommt, das unbeschreiblich klare Blau des Himmels und die Rauchaure über dem Krater, dies alles bewegt die Naturfreund tief. Diese Wirklichkeit der herrlichen Natur läßt dem Geiste kaum Zeit, solchen Gedanken nachzuhängen.

ist das meine Sache. Mit diesen werde ich schon allein fertig. Ich stelle es ganz frei, diese meine Anschauung zu verbreiten.“ Die offiziellen Blätter haben aber, wie der Botschafter weiter mitteilte, diesen Passus aus der Rede des Kaisers nicht veröffentlicht, in der sehr begreiflichen, aber ganz vergeblichen Absicht, daß derselbe nicht in die Öffentlichkeit dringe. Zu viele Ohren hätten aber jene kaiserliche Äußerung vernommen und ein Totschweigen konnte daher nichts mehr nützen, da die verständliche Stimmung des Augenblicks durch diesen schlichten Mision sicherlich beeinträchtigt werden wird.“

(Die verständliche Stimmung bezieht sich auf das Verhältnis des Kaisers zum Fürsten Dsiamard.)

Wie Wilhelm mit den Sozialdemokraten fertig geworden ist, lehrt die Geschichte des Deutschen Reiches. Er selbst sieht als Vertreter auf Doorn und Reichsfürst ist der Sozialdemokrat Hermann Müller!

Telegramme.

Der Krieg in der Mongolei.

London, 18. August. „Morning Post“ meldet aus Chargin: Die mongolischen Feindseligkeiten gegen den Staat Yarga dauern fort. Abteilungen der mongolischen Soldaten beunruhigen Yarga und zwingen die Einwohner, sich der Unabhängigkeitsbewegung anzuschließen. Die Stärke der mongolischen Abteilungen steht noch nicht fest. Chinesische Panzerzüge und Truppen haben den Kampf gegen sie eröffnet.

London, 18. August. „Times“ meldet aus Peking: In der Nordmandschurei ist Verunruhigung entstanden wegen der Tätigkeit mongolischer Truppen im Gebiet von Chailur (Mandschurei). Der Gouverneur von Holungkiang hat Mützen um Verstärkungen ersucht. Der internationale sibirische Eisenbahnzug, der der Mandschurei am 15. verließ, wurde von den Mongolen angehalten und durchsucht. Die chinesische Ostbahn ist an mehreren Punkten besetzt. Der sibirische Zug, der von Chargin am 16. nach Westen gehen sollte, ist noch nicht abgefahren. Es wird gemeldet, daß 5000 Mann unter einem Sowjetoffizier im Felde stehen. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor, aber irgend eine „Note“ Bewegung ist entschieden im Gange; ob Moskau dahintersteht, ist fraglich. Die Lage in der Mandschurei ist bereits heikel und es ist unwahrscheinlich, daß die Sowjetregierung Bewegungen ermutigen sollte, die geeignet wären, den status quo zu stören und Japan einen Anlaß zu geben, seine Stellung in der Mandschurei noch mehr zu festigen.

Djeankflegler.

Cochrane (Ontario), 18. August. (Reuter.) Die amerikanischen Flieger Hoffer und Cramer sind heute um 12 Uhr 12 Min. mittags zu einem Transoceanflug über Grönland nach Schweden gestartet.

Ransen pessimistisch.

Oslo, 18. August. In einem Interview mit einem Vertreter der Zeitung „Tidens Tegn“ sagte Fridtjof Ransen, die Möglichkeiten, daß Amundsen am Leben geblieben sei, seien sehr schlecht. Nach seiner eigenen Meinung sei Amundsen nicht mehr am Leben.

Kämpfe mit Eingeborenen in Tripolis.

Benghazi, 18. August. (Ag. Stefani.) Ein Panzerzug griff auf dem Djebel eine Gruppe von Rebellen an, die eine große Karawane bildeten. Nach kurzem Gefecht wurde die Karawane vernichtet. Die Räuber hatten elf Tote und verloren 370 Kamele. Ein Unteroffizier und zwei italienische Soldaten wurden leicht verletzt. Eine andere starke Abteilung von Rebellen wurde von einer italienischen Kolonne zwischen Sira und Maraura im Walde von Bir Gandula auseinandergetrieben. Die Rebellen ließen 40 Tote, 30 tote Kamele und vier Pferde zurück. Zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Die italienischen Truppen hatten elf Tote unter den Fawigen; 24 Mann wurden verwundet. Eine andere Kolonne kam bei Gab-el-Dhar in ein Gefecht mit Rebellen, die gleichfalls zerstreut wurden, nachdem sie elf Tote auf dem Kampfplatz zurückgelassen hatten. Die italienischen Truppen verloren einen Toten und einen Verwundeten.

China will eine Seemacht werden.

London, 18. August. Der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Shanghai meldet: Bei dem Stapellauf eines kleinen chinesischen Manoverbootes hielt General Tschingla eine Rede, in der er sagte, die Befreiung des Landes hänge völlig davon ab, daß China den Rang einer erstklassigen Seemacht erwerbe. China brauche eine Kriegsflotte von insgesamt 600.000 Tonnen, die binnen zehn Jahren fertig gebaut sein müsse. Der Berichterstatter fügt hinzu, gegenwärtig bestünde die chinesische Kriegsflotte aus 40.000 Tonnen veralteter Fahrzeuge.

Tagesneuigkeiten.

Tommy.

Tommy ist noch nicht vier Jahre alt. Und spielt schon die Hauptrolle in der Familie von und zu Wümmingen. Denn er ist der verwöhnte Liebling aller. Heute war er zum erstenmal mit in der Sommerfrische. Natürlich drehte sich auch hier alles um ihn. Tommy ist ja nicht allzu hübsch, denn er hat zu große Ohren, widerspenstiges, struppiges Haar und nicht eben gerade Beine, aber er ist nach der Versicherung seiner Freunde „reizend“ und sogar „süß“. Das ganze Haus ist von dem Rufe seines Namens erfüllt. Tommy! — hier, Tommy! — dort; überall und immer offenbart die Anwesenheit seines Namens die große Liebe, die ihm zuteil wird. Ihn zu lieben und gebührend zu bewundern, ist übrigens Zwang; denn wer Tommy nicht entsprechend bewundert, verfehlt sich die Gunst seiner mächtigen Freunde und macht sich diesen gegenüber unmöglich. Tommy besitzt ein schönes, weißes Bettchen, eine ganz entzückende Steppdecke dazu und hat auf der Reise in die Sommerfrische seine eigene Reise-Badewanne mit. Seine mütterliche Freundin liebt ihn so, daß sie nicht nur mit ihm badet, sondern auch das Handtuch mit ihm teilt. Auf Tommys Ernährung wird natürlich ganz besondere Sorgfalt verwendet; er bekommt die besten und meist Milch, die fetteste Suppe, die besten Bissen beim Essen. Zudem ist seine Lieblingspreiße; durch sie läßt er sich sogar dazu bewegen, seine Artigkeit und Gelehrigkeit zu zeigen. Wenn er Hunger hat, kann Tommy sogar bitten. Tommys wegen wurde eigens ein photographischer Apparat angeschafft. In allen möglichen und unmöglichen Stellungen, allein, auf dem Schoße seiner Pfleger und Freunde, spielend, laufend, liegend, sitzend, springend, bittend wurde er im Lichtbilde vereinnahmt. Tommy ist auch frech; aber seine Frechheit gilt als besondere Tugend und wird unterstützt. Aber er ist dabei feig, was seine Freunde als vornehme Zurückhaltung auslegen. So handelt er mit allen Spielgefährten an, zitiert sie hinterlistig, um, wenn es zum Widerstande und Raufen kommt, die Flucht zu ergreifen und Schutz bei seinen Freunden zu suchen. Wenn Tommy zu Besuch irgendwohin mitgenommen wird, versteht er es, sich zum Mittelpunkt der Unterhaltung zu machen; er flattert auf alle Sitz- und Liege-Gelegenheiten, bringt alles in Unordnung und Verwirrung, wirft dieses und jenes herunter, zerbricht dabei im Uebermute Vasen und andere zerbrechliche Dinge, kurz benimmt sich frech, dumm und ungeheuerlich wie nur möglich, was ihm aber weder Tadel noch Prügel einträgt, sondern Entschuldigung, Lob und sogar Belohnung. Am Abend, bevor Tommy in sein schönes, weißes, weiches Kinderbettchen gelegt wird, wird er noch einmal spazieren geführt, um seinen Bedürfnissen in Artigkeit und im Freien nachzukommen. Denn Tommy, der Vielgeliebte, Vielbewunderte und Verwöhnte, ist eben doch nur ein Hundevieh, wenn auch ein ganz kleines, erdferkelartiges und kindmäßig gehaltenes und geliebtes, dem das Glück zuteil wurde, von reichen Leuten an Kindes statt angenommen zu werden, weil diese kinderlos sind und ihr Geld und ihre Liebe einem häßlichen Schöpfungshündchen opfern, statt einem wirklichen, hilfsbedürftigen Pflegekinde. Die Kindbehandlung Tommys aber ist nur eines von den vielen Beispielen der Perverbität und Degenerierung der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Und leider ist diese Geschichte von Tommy, dem Kind-Hunde wahr. E. J.

Die größte Luftfahrtschau der Welt.

SPD. Die für den 7. bis 28. Oktober in Berlin geplante „Internationale Luftfahrtschau“ (Ifla), für die der Segelflieger Mariens am Donnerstag mit dem Leichtflugzeug „Ila“ einen Propaganda-Europaflug angetreten hat, wird mit 150 Flugzeugen die bisher größte Luftfahrtschau der Welt darstellen. Sie wird folgende Hauptgruppen enthalten: 1. Luftfahrtindustrie, 2. Luftverkehr, 3. Flugführerwesen, 4. Luftfahrt-Wissenschaft, 5. Luftfahrt-Geschichte.

Die Ila wird von fast allen Ländern der Erde besichtigt werden. So werden u. a. Japan, Bolivien, Columbia, Griechenland, die Schweiz, die Türkei und Rußland eigene Flugzeuge entsenden. Den weitaus größten Teil der Ausstellungsfäche, d. h. 14.000 von 30.000 Quadratmetern, wird die deutsche Flugzeugindustrie in Anspruch nehmen. Deutschland wird u. a. mit dem Dornier-Superwal das größte Flugboot der Erde ausstellen; die Maschine ist 6 Meter tief und hat 28,6 Meter Spannweite. Die zwei Motoren mit je 650 PS verbrauchen in knapp 14 Stunden 3000 Liter Brennstoff. Deutschland wird gleichzeitig eins der kleinsten Motor-Luftfahrzeuge, das Messerschmitt-Leichtflugzeug „M. 13“ ausstellen; diese Maschine hat einen Flügelinhalt von 7,1 Quadratmetern, der Motor schluckt stündlich 7 Liter Benzin, so daß ein Flug Berlin-Leipzig knapp 3 Mark kosten würde. Neben der Möhl'schen Dornierflugmaschine „Bremen“ oder einer Erbsenmaschine werden außerdem die Weltrundflugmaschine Vinados und das Rennflugzeug, in dem de Perardis 512 Stundenkilometer erreichte, gezeigt werden. Die Albatros-Gesellschaft wird mit einem Schlafwagen-Flugzeug aufwarten, das richtige Betten mitführt; man wird außerdem den neuesten Typ einer Harman-Maschine mit einer Bar an Bord sehen können.

In der Hauptgruppe Luftverkehr wird die Bedeutung der Bordsfunkerei demonstriert werden, während die historische Abteilung hauptsächlich Material über die Entwicklung der Luftfahrt zei-

gen wird. In einer Nachkonstruktion wird auch der erste Lilienthal-Gleiter zu sehen sein. Die wissenschaftliche Abteilung soll durch einen betriebsbaren Windkanal den Luftwiderstand der verschiedenen Typen-Modelle sichtbar machen; außerdem werden etliche Prüfstände für Motoren, Propeller usw. in Gang gesetzt werden. Das Hauptstück der Ausstellung wird der neue Zeppelin „L. 3. 127“ sein, der während der Gesamt-dauer der Ila an einem besonders errichteten Mast in Staaken verankert wird.

Schwere Verwüstungen durch eine Windhose.

Algier, 18. August. (Havas.) In der Umgebung des Hafens Bougie und der Stadt Dschidjelli (östlich von Algier) sowie auch in der Stadt selbst wütete eine riesenhafte Windhose, verbunden mit heftigen Wellenschlag. Die Katastrophe ereignete sich heute um 4 Uhr 30 früh. Der Orkan vernichtete im Hafen Bougie eine ganze Reihe öffentlicher und privater Gebäude. Ein acht Personen kamen hierbei ums Leben. Lagerhäuser, Hangars, Plantagen und hundertjährige Bäume wurden durch die Windhose hinweggeblasen. Der Schaden ist ungeheuer. Umgefahr 2000 Meter von der Küste entfernt wurde ein Frachtdampfer durch den Wellenschlag umgestürzt und nur ein Mann konnte sich retten.

Im Dschidjelli richtete der Orkan noch größere Verheerungen an. Fast von sämtlichen Gebäuden der Stadt wurden die Dächer herabgerissen. Die Kasernen und Krankenhäuser wurden so beschädigt, daß sie geräumt werden mußten. Reiche Plantagen sind völlig vernichtet. Zahlreiche Fischerboote sind untergegangen, zahlreiche Industrieunternehmungen und Lagerhäuser wurden vernichtet.

Unglück in einem Steinbruch.

Schwarzenberg (Erzgebirge), 18. August. In einem Steinbruch im Stadtteil Sachsenfeld, der der Stadt Schwarzenberg gehört, stürzte gestern abends eine Felswand infolge des Regens in die Tiefe. Der 45 Jahre alte Arbeiter Paul Groß aus Schwarzenberg konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, weitere Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Nationalsozialistische Lausbüberei. In Hesse erscheint eine nationalsozialistische Wochenschrift „Die Faust“, die dieser Tage über Genossen Hilferding, den derzeitigen deutschen Finanzminister folgendes schrieb:

„Wir bringen unseren Lesern eine wirklichkeitsgetreue Zeichnung von dem Juden und fragen, ob Träger (der bekannte hakenkreuzerliche Abgeordnete. Die Red.) nicht recht hatte, wenn er von negerhaftem Einschlag sprach. Wir machen unsere Leser auf folgende negerhaften Merkmale aufmerksam: die kurzen gekrümmten Haare (die typische Negerkurve, während die Haare beim Arier länger und strähnig sind) die wulstigen Lippen (in dieser ausgeprägten Form nur beim Neger und den ihm verwandten Rassen vorhanden), der trübe Glanz der schwarzen Augen (eine bei den Negerrassen typische Erscheinung, die zum Teil an das tierische Auge erinnert). Der Negererschlag wird noch besonders ersichtlich aus den Wulsten über den Augen, der kurzen, unten aufgeworfenen Nase, sowie der starken unteren Gesichtspartie, die besonders deutlich wird, wenn er lacht und die starken, weit vorn stehenden raubtierartigen Zähne zeigt. Wenn man die ganze Schädelbildung betrachtet, so kann es keinen Zweifel geben, daß der Reichsfinanzminister Dr. Rudolf Hilferding Negererschlag hat.“

Die Flegel, die diese nationalsozialistische Wochenschrift redigieren, wollen bescheiden, das ist offensichtlich. Nur ist es mit solchen Beleidigungen eine eigene Sache, sie treffen nicht den, gegen den sie gerichtet sind, sie offenbaren nur die gemeine Gesinnung und die Affenbosheit dessen, der sie ausspricht.

Der mexikanische Präsidentenmörder Jose Leon de Toraal verläßt die Beteiligung der Kirche an diesem Morde zu leugnen. Wie „Daily Herald“ erfährt, beruft er sich auf die „innere Stimme“, die ihn „wie die Jungfrau von Orleans“ zum Vollführen dieser Tat antrieb. Nun, die mexikanischen Gerichtsbehörden werden im Laufe der Untersuchung die „inneren Stimmen“, die ihm das einflüsterten, schon genau feststellen!

Sehla. Der Bericht über den Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Dr. Anton Sehla vom 18. August 1928 lautet: Der objektive Stand ist im ganzen unverändert. Der Kranke fühlt sich geistig und körperlich von Zeit zu Zeit stärker und reger. Unterzeichnet Prof. Dr. Velsch und Dozent Dr. Banysel.

Feierliche Einholung der Toten von „L. 55“. Die britische Admiralität hat durch Vermittlung der norwegischen Regierung an die Sowjetregierung das Gefallen gerichtet, zu gestatten, daß ein britisches Kriegsschiff die sterblichen Überreste der Besatzung des im Jahre 1919 gesunkenen britischen Unterseesbootes „L. 55“, das dieser Tage von sowjetrussischen Tauchern in der Bucht von Kaporfaja aufgefunden wurde, überführen könne.

Eine flüchtige Familie verunglückt. Aus Calgary (Alberta, USA.) wird gemeldet: 30 Meilen südlich der Stadt stieß an einer Kreuzungsstelle ein Zug der Canadian-Pacific-Eisenbahn mit einem Automobil zusammen. Eine ganze Familie von fünf Personen, bestehend aus Vater,

Vom Rundfunk.

Empfehlenswerter aus den Programmen.

Montag.

Prag, 11.00–11.45 Schallplattenmusik, 12.05–12.55 Musikprogramm, 13.00–13.45 Schallplattenmusik, 13.50–14.35 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf: Dr. Zisch: Frauenarbeit und Frauenrecht, 14.35–15.35: Tschelischew: Arbeit und Freizeit, 15.35–16.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 16.35–17.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 17.35–18.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 18.35–19.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 19.35–20.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 20.35–21.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 21.35–22.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 22.35–23.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 23.35–24.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 24.35–25.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 25.35–26.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 26.35–27.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 27.35–28.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 28.35–29.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 29.35–30.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 30.35–31.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 31.35–32.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 32.35–33.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 33.35–34.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 34.35–35.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 35.35–36.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 36.35–37.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 37.35–38.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 38.35–39.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 39.35–40.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 40.35–41.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 41.35–42.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 42.35–43.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 43.35–44.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 44.35–45.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 45.35–46.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 46.35–47.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 47.35–48.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 48.35–49.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 49.35–50.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 50.35–51.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 51.35–52.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 52.35–53.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 53.35–54.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 54.35–55.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 55.35–56.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 56.35–57.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 57.35–58.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 58.35–59.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 59.35–60.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 60.35–61.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 61.35–62.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 62.35–63.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 63.35–64.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 64.35–65.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 65.35–66.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 66.35–67.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 67.35–68.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 68.35–69.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 69.35–70.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 70.35–71.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 71.35–72.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 72.35–73.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 73.35–74.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 74.35–75.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 75.35–76.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 76.35–77.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 77.35–78.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 78.35–79.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 79.35–80.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 80.35–81.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 81.35–82.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 82.35–83.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 83.35–84.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 84.35–85.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 85.35–86.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 86.35–87.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 87.35–88.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 88.35–89.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 89.35–90.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 90.35–91.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 91.35–92.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 92.35–93.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 93.35–94.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 94.35–95.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 95.35–96.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 96.35–97.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 97.35–98.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 98.35–99.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 99.35–100.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 100.35–101.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 101.35–102.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 102.35–103.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 103.35–104.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 104.35–105.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 105.35–106.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 106.35–107.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 107.35–108.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 108.35–109.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 109.35–110.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 110.35–111.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 111.35–112.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 112.35–113.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 113.35–114.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 114.35–115.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 115.35–116.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 116.35–117.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 117.35–118.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 118.35–119.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 119.35–120.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 120.35–121.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 121.35–122.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 122.35–123.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 123.35–124.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 124.35–125.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 125.35–126.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 126.35–127.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 127.35–128.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 128.35–129.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 129.35–130.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 130.35–131.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 131.35–132.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 132.35–133.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 133.35–134.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 134.35–135.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 135.35–136.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 136.35–137.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 137.35–138.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 138.35–139.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 139.35–140.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 140.35–141.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 141.35–142.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 142.35–143.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 143.35–144.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 144.35–145.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 145.35–146.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 146.35–147.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 147.35–148.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 148.35–149.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 149.35–150.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 150.35–151.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 151.35–152.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 152.35–153.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 153.35–154.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 154.35–155.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 155.35–156.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 156.35–157.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 157.35–158.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 158.35–159.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 159.35–160.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 160.35–161.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 161.35–162.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 162.35–163.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 163.35–164.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 164.35–165.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 165.35–166.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 166.35–167.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 167.35–168.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 168.35–169.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 169.35–170.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 170.35–171.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 171.35–172.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 172.35–173.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 173.35–174.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 174.35–175.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 175.35–176.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 176.35–177.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 177.35–178.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 178.35–179.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 179.35–180.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 180.35–181.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 181.35–182.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 182.35–183.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 183.35–184.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 184.35–185.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 185.35–186.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 186.35–187.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 187.35–188.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 188.35–189.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 189.35–190.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 190.35–191.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 191.35–192.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 192.35–193.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 193.35–194.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 194.35–195.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 195.35–196.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 196.35–197.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 197.35–198.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 198.35–199.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 199.35–200.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 200.35–201.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 201.35–202.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 202.35–203.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 203.35–204.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 204.35–205.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 205.35–206.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 206.35–207.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 207.35–208.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 208.35–209.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 209.35–210.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 210.35–211.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 211.35–212.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 212.35–213.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 213.35–214.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 214.35–215.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 215.35–216.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 216.35–217.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 217.35–218.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 218.35–219.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 219.35–220.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 220.35–221.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 221.35–222.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 222.35–223.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 223.35–224.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 224.35–225.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 225.35–226.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 226.35–227.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 227.35–228.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 228.35–229.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 229.35–230.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 230.35–231.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 231.35–232.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 232.35–233.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 233.35–234.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 234.35–235.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 235.35–236.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 236.35–237.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 237.35–238.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 238.35–239.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 239.35–240.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 240.35–241.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 241.35–242.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 242.35–243.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 243.35–244.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 244.35–245.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 245.35–246.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 246.35–247.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 247.35–248.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 248.35–249.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 249.35–250.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 250.35–251.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 251.35–252.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 252.35–253.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 253.35–254.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 254.35–255.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 255.35–256.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 256.35–257.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 257.35–258.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 258.35–259.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 259.35–260.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 260.35–261.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 261.35–262.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 262.35–263.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 263.35–264.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 264.35–265.35: Dr. Zisch: Die Kultur-Alge und deren Bekämpfung, 265.35–266.35: Dr. Z

Deckeneinsturz in einer Kaserne. Wie die Pariser Morgenpresse aus Nizza berichtet, ist die Decke einer Kaserne in Nizza für vier (Dep. Alpes-Maritimes) eingestürzt. Eine Anzahl von Soldaten wurde unter den Trümmern begraben und verletzt. Ein italienischer Arbeiter kam ums Leben, zwei wurden schwer verletzt. Sieben Alpenjäger erlitten leichte Verletzungen.

Ein Hungerkünstler. Wie „Daily Herald“ berichtet, produzierte sich jetzt in London ein gewisser Ricardo Sacco, der 48 Tage hindurch keinen Bissen Nahrung zu sich nahm und dabei vollkommen gesund blieb. Erst auf Einsprechen von Londoner Ärzten wurde er am 48. Tage zur gewöhnlichen Nahrungsaufnahme gezwungen, weil die Ärzte seinen Tod befürchteten. Boriges Jahr hat Sacco, wie das erwähnte Blatt berichtet, einen Fastenrekord von 50 Tagen geleistet.

In Deutschland soll eine Frau hingerichtet werden. Die Arbeiterin Frida Schmidt aus Ludenwalde hatte ihren Mann, mit dem sie jahrelang lebte, und der alles vertraut und ihr kein Wirtschaftsgeld gab, mit Gas getötet. Während der Mann im Schlafzimmer schlief, öffnete sie den Gashahn. Schmidt wurde am anderen Tage tot aufgefunden. Die gegen das Todesurteil des Schwurgerichtes in Potsdam vom 28. März 1928 eingelegte Revision wurde verworfen.

Von der Drechselmaschine zermalmt. In Zelenitz bei Brerau hat sich beim Getreidedrehen ein furchtbares Unglück zugetragen. Ein hunger slowakischer Arbeiter namens Maliska war damit beschäftigt, die Maschinen zu schmieren. Während der Maschine in Bewegung. Maliska wurde von den Zahnrädern an der linken Brust und am Kopf erfasst, in die Höhe gezogen und im Getriebe vollständig zermalmt. Eine gerichtliche Kommission, die sich auf der Unglücksstätte einfand, stellte fest, daß Adjunkt Straba die üblich halbstündige Mittagspause abgefeuert hatte und den Auftrag gegeben hatte, die Maschine anzulassen, ohne daß sich jemand überzeugte, ob Maliska mit der Arbeit fertig ist. Gegen den Adjunkten Straba und den Heizer Seblacek ist, wie der „Bozor“ berichtet, die Strafanzeige erstattet worden.

17 Typhusobdauern in Paris. Nach einer Mitteilung des Stadtkommissars sind in den letzten zehn Tagen in Paris 17 Personen an Typhus gestorben. Dieses Ueberhandnehmen des Typhus wird der Trockenheit und der damit im Zusammenhang stehenden Verschlechterung des Trinkwassers zugeschrieben. An Schmarlach starben fünf Personen und drei an Grippe.

Dorfbrand durch Kurzschluß. Paris, 17. August. In dem Flecken St. Martin im 14. Arrondissement sind gestern die Drähte der Hochspannungsleitung gerissen und auf die Drähte einer Schwachstromleitung gefallen. Durch diesen Kontakt entstanden in fast allen Häusern des Dorfes Brände, die jedoch bald gelöscht werden konnten. In einigen Nachbarn, die an dieselbe Stromleitung angeschlossen sind, wurde jedoch durch die Brände größeres Unheil angerichtet. Ein Bauerngehöft wurde zur Hälfte zerstört und die gesamte Ernte vernichtet. In dem Flecken Vernoand wurde ein Bauer, der sein Haus isolieren wollte, vom Strom getötet. Seine Frau, die ihm zu Hilfe kommen wollte, erlitt das gleiche Schicksal.

Die Serie der Prager Baufallkatastrophen. Freitag abends fiel die Wand eines Aufbaues eines Hauses in Zizkov ein. Das stürzende Mauerwerk wurde von der Decke einer Zunderbäder aufgehoben, wo gerade der Zunderbader Anton Napravnik mit zwei Gehilfen beschäftigt war. Sowohl er als auch die Gehilfen konnten sich durch Flucht retten, die auf dem Baubeschäftigten Arbeiter Josef Sinakl, 28 Jahre alt, aus Zizkov, und der 69jährige Johann Siml wurden schwer verletzt. Sinakl starb bei der Ueberführung ins Krankenhaus.

Die Vulkan-Katastrophe auf Paloweh. Der kleinen Fischerinsel umweit der Sunda-Insel Flores, hat den Südwesten der Insel Paloweh vollständig vernichtet. Sechs Dörfer sind niedergebrennt, die gesamte Vegetation ist von den Lavamassen vernichtet worden; die Täler sind mit Asche gefüllt. Der Vulkan Rotatinda stößt noch immer schwere Rauchwolken aus. Kurz nach dem Vulkanausbruch wurde die Insel von drei warmen Flutwellen überspült; hierbei kamen 200 Menschen um. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt nach den letzten Feststellungen 1200 Tote, 400 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte. Die Frauen der Eingeborenen zeigten sich äußerst hilflos, während die Männer teilweise zu den Aufräumarbeiten gezwungen werden mußten — eine Folge der Landesitte, wonach schwere körperliche Arbeit hauptsächlich von den Frauen geleistet wird. Die Regierungen stellen haben inzwischen die Trinkwasserzufuhr für die Überlebenden etwa 5000 Menschen geregelt, um das Entstehen von Seuchen zu vermeiden. Die wenig bewohnte Nordküste der Insel Flores wurde von der Katastrophe weniger schwer betroffen, hier sind nur 8 Tote zu beklagen. Die See zwischen Flores und Paloweh ist mit ungeheuren Bimssteinmassen angefüllt.

Ein weiblicher Misanthropist ist in Tschernowitz von der Polizei verhaftet worden. Es handelt sich um eine Frau Berlan, in deren Wohnung man 18 menschliche Gliedmaßen gefunden hatte. Die Frau gestand, im Laufe der letzten vier Jahre neun Männer in ihre Wohnung gelockt und ermordet zu haben.

Im ewigen Eise vergessen. Ein von der Amsterdamer „Maasbode“ anlässlich der Nachforschungen nach der Nobis-Expedition nach

Spitzbergen entsandter Spezialkorrespondent hat jetzt, nachdem er längere Zeit nichts von sich hatte hören lassen, über die drabstlose Station auf der Insel Ingöy nördlich von Hammerfest in einer Radiomeldung sein Blatt davon in Kenntnis gesetzt, daß man ihn irrtümlich anstatt im Süden von Spitzbergen, auf einer unbewohnten Insel ausgeschifft hatte. Da er nur fünf Kilo Proviant, aber keine Schußwaffe bei sich hatte, sei er schließlich gezwungen gewesen, durch primitive Jagd sein Leben zu fristen. Nur durch einen Zufall sei er schließlich von einem Fischerboot entdeckt worden.

Der Angeklagte spielt Ksyphon. Ein heiteres Intermezzo brachte am Freitag eine Gerichtsverhandlung vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte. Der 27 Jahre alte Klavierhändler Hans Mittelstädt und fünf weitere Personen hatten sich wegen Betruges und unlauteren Wettbewerbes zu verantworten. Sie hatten minderwertige Klaviere zu Spottpreisen angekauft, die Instrumente nordöstlich aufgebessert, und sie dann viel zu teuer weiterverkauft. Der Betrug brachte Mittelstädt und seinen Helfern in kurzer Zeit große Beträge ein. In der Gerichtsverhandlung münzte Mittelstädt den Geisteskranken und beantwortete die Fragen des

Richters gelassen: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich habe keine Lust, mich mit Ihnen zu unterhalten.“ Als der Vorsitzende nun zur Vernehmung der anderen Angeklagten schritt, zog Mittelstädt, der auf der Anklagebank saß, in aller Gemütsruhe ein Ksyphon aus seiner Tasche und spielte das Lied: „Nicht, du hast die Gans gestohlen.“ Die Justizwachmeister nahmen dem fideles Angeklagten das Instrument ab. Mittelstädt jammernte unaufrichtig und verlangte seine „Musik“ zurück. Auf Antrag des Verteidigers wurde die Verhandlung vertagt, um Mittelstädt zunächst auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Beim Rettungsversuch verunglückt. Bei einem Aufstieg zur Drümpke des Montblanc-Massivs waren dieser Tage drei Jünger Studenten verunglückt. Einer von ihnen stürzte 15 Meter tief ab und erlitt schwere Verletzungen. Drei Genfer setzten sich in Marsch, um die Verunglückten zu retten. Es gelang ihnen, den Gefährdeten warme Kleider und Lebensmittel zu bringen. Die Retter wurden bei der Rückkehr von einem Schneesturm überrascht und mußten die Nacht an einer Felswand zubringen. Einer von ihnen ist gestorben, dem zweiten erfordern Arme und Beine, der dritte trug schwere Verletzungen davon.

Wie Welten entstanden.

Von Prof. P. Freye.

Schon seit längerer Zeit haben sich unsere Gelehrten mit dem Studium der „Physik der Sonne“ sowie der „Chemie der Sonne“ beschäftigt. Wir wissen heute auf Grund der am Sonnenrande erscheinenden, über die Fläche hinweglaufenden und in regelmäßigen Abständen an gleicher Stelle des Randes wieder auftauchenden, als Sonnenflecken bezeichneten Erscheinungen, daß sich die Sonne in etwa 25 Tagen um ihre eigene Achse dreht. Der Sonnenball besteht aller Wahrscheinlichkeit nach fast durchwegs aus ungeheurer heißen Gasen. Dieser Ball ist von so riesigen Dimensionen, daß die Erde, in seinen Mittelpunkt gesetzt, wie ein kleines Äugchen erscheinen würde, und der Mond mit der Entfernung, die er jetzt von uns einnimmt, noch genügend Platz hätte, um innerhalb des Sonnenballes als noch winzigeres Äugchen uns zu umkreisen.

Wenn die Lichtstrahlen durch ein Glasprisma gebrochen werden, so erscheinen sie auf einem Wandschirm, in ihre ursprünglichen Farben aufgelöst, als Regenbogenfarben. In diesen „Spektrum“ genannten Regenbogenfarben der Sonnenstrahlen erscheinen an ganz bestimmten Stellen dunkle Querlinien. Durch chemische Versuche, und zwar durch Verbrennung gewisser Elemente, wie z. B. Eisen im Lichtbogen einer elektrischen Bogenlampe kann man zeigen, daß genau an Stelle der oben genannten, dunklen Querlinien des Sonnenspektrums, Linien von ganz gewisser Färbung erscheinen, die alle mit den jeweils im Lichtbogen verbrannten Elemente übereinstimmen. Auf diese Weise konnte schon Fraunhofer durch seine Sonnenspektrumsstudien feststellen, daß alle die auf der Erde bekannten Elemente auch auf der Sonne vorhanden sind. Damit gewinnt die Theorie absolut an Wahrscheinlichkeit, daß unsere Erde sowie auch die übrigen um die Sonne kreisenden Planeten, wie Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Uranus, Neptun, Saturn usw., sämtlich aus der Sonne entstanden sind.

Auch mit dem Studium der als Nebel bezeichneten Formen im Weltall hat sich unsere Wissenschaft intensiv befaßt. Die Spektren derartigen kosmischen Nebel zeigen ebenfalls das Vorhandensein einer größeren oder kleineren Anzahl von Elementen. Die Nebel haben vor allem Helium, ein außerordentlich leichtes Gas sowie

Wasserstoff. Versuche von Madame Curie und anderen haben nun klar bewiesen, daß unter der Einwirkung einer Bestrahlung durch Radium Elemente zerfallen und sich in andere Elemente verwandeln können. Diefem Vorgang unterliegen auch die kosmischen Nebel. Sie entwickeln durch viele Jahrmillionen hindurch in bestimmter Folge auf solche Weise neue Elemente. Nun ist es bekannt, daß wenn Elemente sich zu einer chemischen Verbindung vereinigen oder aber aus einer chemischen Verbindung lösen, stets Wärme und zugleich Rotation entstehen. Bringt man in ein Schwefelsäure (H_2SO_4) enthaltendes Gefäß ein Stück Zink (Zn), so wälzt die Flüssigkeit alsbald auf, wird warm und rotiert im Gefäß. Der Vorgang dabei ist, daß der Wasserstoff (H) frei wird und sich das Zink (Zn) mit der Gruppe SO_4 zu Zinksulphat ($ZnSO_4$) verbindet.

Durch weitere Versuche mit einer in Alkohol zur Rotation gebrachten Cellulose bewies der französische Physiker Plateau, daß diese zur Rotation gelangende Cellulose sich sehr bald aus einer unbestimmten Form in eine Kugel verwandelt. Bekanntlich man die Rotation der Kugel, so dehnt sie sich an ihrem Äquator, das heißt an dem von ihrer Achse am weitesten entfernten Kreise auch am stärksten aus. Schließlich wird die Spannung so stark, daß am Äquator der Cellulose ein Ring herauspringt. Dieser Ring zerfällt bei der Rotation, die er ja auf Grund des Beharrungsgesetzes beibehält, schließlich in einzelne Teile, und diese Teile fliegen in der Richtung von an den Ringkreis gelegten Tangenten hinaus.

Die Ausdehnung der Cellulose am Äquator bis zur schließlich Entstehung des Ringes und so fort beruht auf der Zentrifugalkraft. Binden wir z. B. einen Stein an einen Bindfaden und schwingen ihn im Kreise herum, dann bemerken wir, daß die Zugkraft des Steines mit der Länge der Schnur immer mehr zunimmt. Diese Zugkraft ist die Zentrifugalkraft, das heißt, die den Mittelpunkt der kreisenden Bewegung fliehende Kraft. Im Gegensatz zu ihr gibt es auch eine Zentrifugalkraft, das heißt, eine den Mittelpunkt der kreisenden Bewegung suchende, also zu ihm hinwirkende Kraft.

Diesen genannten Versuch wollen wir nun auf die Entwicklung im Weltall anwenden. Bei

den durch Radioaktivität in den kosmischen Nebeln der Reihe nach entstehenden Elementen macht sich die Tendenz zu chemischen Verbindungen geltend. Dadurch entstehen Wärme und Rotation und die ursprünglich unbestimmte Form des Nebels nimmt schließlich die Gestalt einer Gasugel von höchster Temperatur an. Dann springt nach Jahrmillionen, in Uebereinstimmung mit dem oben geschilderten Verlaufe des Physikers Plateau am Äquator ein Ring ab. Durch die Spannung der von der Rotation erzeugten Zentrifugalkraft zerfällt nach weiteren Jahrmillionen der Ring in einzelne Teile. Diese fliegen in tangentialer Richtung in den Weltraum hinaus, rotieren dabei um sich selbst, wodurch sie in logischer Folge die Gestalt glühender Gasfugeln annehmen. Durch die Anziehungskraft der ursprünglich entstandenen Zentralkugel werden sie aber zurückgehalten und dadurch gezwungen, in eine Kugel einzulassen, die schließlich eine Ellipse um die Zentralkugel beschreibe.

So entstanden unsere Sonne und die sie umkreisenden Planeten, zu denen ja auch unsere Erde gehört, die Monde verschiedener Planeten, so z. B. unser Mond, die Marsmonde, Phobos und Deimos, die Monde des Jupiter und des Saturns entstanden auf gleiche Weise durch Abspringen eines Ringes von den betreffenden Planeten. Am Saturn können wir ja heute noch eine derartige Ringbildung beobachten.

Durch die Kälte im Weltraum kühlen sich die Oberflächen der um die Sonne kreisenden Planeten mit der Zeit ab. Die Feuchtigkeit ihrer Atmosphäre schlägt sich in Form von Wasser auf den Oberflächen nieder. Es entstehen Land und Ozean. Aber die Gesteine toben noch im Innern. Vulkanische Kräfte drücken Gebirge heraus (Seismische Formation). Die Oberfläche kühlt sich weiter ab, und es entstehen, etwa wie bei einem eingetrockneten Apfel, Faltengebirge. Schließlich entwickelt sich aus der anorganischen Natur auch die organische, Lebewelt, Pflanzen und Wesen auf der Oberfläche unserer Erde, und diese Entwicklung setzt sich fort. Die ersten Menschen treten in der Weltentwicklung in die Erscheinung. Es entwickelt sich das, was wir als Menschekultur bezeichnen, und so erreichen wir schließlich die heutige Zeit das Heute.

Im Verhältnis zu der Gesamtentwicklung ist aber die Periode seit der Entwicklung der organischen Lebewelt auf unseren Planeten verhältnismäßig kurz. Wenn der alte Völkerschreiber sagte: „Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag, der gestern vergangen ist“, so meinte er eine für ihn und seinen Anschauungskreis unendlich lange Zeit. Wir können mit unserem Wissen wohl besser sagen: „Millionen Jahre sind vor Gott wie ein Tag“, und auch dieser Vergleich würde kaum gemessen. Denn die Welt ist ewig. Sie begann nie und sie endet nie. Alle Materie im Kosmos, im Weltall, das grenzenlos groß ist und kein Ende hat, ist in fortwährender Entstehung, Vergehung und Neu-Entstehung begriffen. Das ist der große unendliche Weltlauf des Entstehens, Vergehens und wiederum neuen Entstehens aus jener Vergehung. Gott aber bedeutet im Sanskrit das Weltgesetz, jene Kraft, die auch unsere Gelehrten nur ahnen, aber nicht erfassen können.

Alle die Fixsterne am Himmel dort oben im Weltraum sind ebenfalls Sonnen und Sonnensysteme. Die Lichtgeschwindigkeit wurde nach Berechnungen der Gelehrten mit etwa 300.000 Kilometer pro Stunde festgestellt. Nun ist die Sonne durchschnittlich etwa 23.300 Erdbahnmessern oder rund 148 Millionen Kilometer von uns entfernt. Um diesen Weg zu durchqueren, braucht das Licht trotz seiner riesigen Geschwindigkeit mehr als acht Minuten. Viele der Fixsterne, jene riesigen Sonnen dort draußen im All, sind aber so ungeheuer weit von uns entfernt, daß das Licht Jahre gebraucht, um von ihnen zu uns herzujaulen.

Wir haben es auch schon erlebt, daß ein Fixstern dauernd größer wurde, hell aufleuchtete und schließlich ganz verschwand. Wir müssen annehmen, daß dabei ein ganzes Sonnensystem in eine jungheißige Zone des Weltalls hineingeriet und um überhaupt einen Ausdruck zu gebrauchen, verbrannte, das heißt eine ungeheure Wundlung durchmachte, um darauf die oben geschilderte Entwicklung bis zu einem neuen Sonnensystem wieder zu beginnen.

Unsere Sonne dreht sich nicht nur um sich selbst, nein, mit den um sie kreisenden Planeten bewegt sie sich auch weiter in den Weltraum hinein, und in logischer Folge müssen wir annehmen, daß sie um eine Zentralkugel kreist. Da besteht wohl die Möglichkeit, daß auch unsere Sonne durch Umstände, die wir nicht kennen und kaum erfassen können, in ferner Zukunft einmal aus dem Schicksal jenes Fixsternes verurteilt wird. Wir sind entstanden, wir vergehen, wir entstehen neu. Auch wir sind ein Teil in der ewigen Weltumwandlung.

Die Geschichte der Menschen ist im Vergleich allein zur Entstehung des Sonnensystems, noch sehr, sehr jung, unsere Erde im Verhältnis zur Sonne sehr klein. Der Durchmesser des Sonnenballes ist 109mal größer als der Erddurchmesser. Vergleichen wir aber die Erde mit den Fixsternen, mit den riesigen Räumen im Weltall, dann ist sie so klein, daß sie nicht einmal den kleinsten Teil eines Sandkörnchens bedeutet. Aber wir Menschen sind auf uns selbst auf unser Tun und Lassen, auf unser im Vergleich zum Weltgeschehen so flüchtig kleines Wissen und Können unnützlich stolz.

Haben wir zu solcher Ueberhebung denn irgend ein Recht? Nein, und abermals nein. Vor der alles erschaffenden und vernichtenden und wiedererschaffenden Weltumkraft vor dem Weltgesetz sind wir ein Nichts.

„Klima-Wechsel“.

Von Dr. Franz Woll.

Jetzt kommen wieder die Tage, an denen die Menschen daran zweifeln, ob wir im Sommer, im Herbst oder gar schon im Winter leben. Wo der Mensch nicht mehr die Grenze findet zwischen Sommer und Herbst und einmal fröstelt wie an kalten Oktobernächten, und dann wieder schwitzt wie an heißen Julitagen. Wir sind es so schon gewohnt, schon von der Schule her, daß wir die vier Jahreszeiten der Reihenfolge nach kennen und nennen, und glauben nun auch Anspruch darauf zu haben, daß dem Sommer der Herbst, dem Herbst der Winter, und diesem der Frühling folgt, ohne Unterbrechung, ohne Seltenstränge. Die Wirklichkeit aber laßt höhnisch den Kalendermann aus, der auf seinem Schein besteht wie Zhylos, und laßt die Sonne scheinen, wenn wir uns lehnen nach einem Schneemann, läßt stürmen und regnen, wenn wir glauben, nach dem Kalender das Recht zu besitzen, Sonne zu fordern, weil es Juli oder August ist, und fipelt uns mit heftigen Hagelschauern, wenn wir glauben, herbstlich gestimmt zu sein. Was kümmert sich die Wirklichkeit um den Kalender und unsere Wünsche, was geht es das Wetter an, ob es März, Juli oder Oktober ist; es regnet, es schneit, selbst wenn jetzt die Sonne scheinen, es hagelt, selbst wenn es jetzt linde Winde wehen sollten!

Wir verzweifeln am Wetter und glauben an eine Revolution der Natur, weil wir im Sommer Mäntel und im Winter leichte Kleidung tragen müssen, weil wir im August frieren und im Oktober schwitzen!

So träumen wir schon davon, daß wir bald wieder einer Eiszeit entgegengehen oder einer neuen Tertiärzeit. Das sind nur die äußeren Anzeichen, die

warmen Winde im Winter und die kalten Tage im Sommer! Bald hört das mitteleuropäische Klima auf, warm und kalt zu sein entsprechend den Jahreszeiten und ein neues Klima bricht herein.

Is unser heutiges Klima wirklich unveränderlich und bleibt es ewig so, wie es sich heute äußert, kalt im Winter, aber erträglich, warm, heiß im Sommer, aber erträglich, aber nie so kalt und heiß werdend, daß alles Leben auf Erden erdrikt wird? Wir hatten schon verschiedene Klimata während der Entwicklung der Erde gehabt, so z. B. während der Tertiärzeit, Eiszeit, Diluvialzeit.

War Deutschland während der Tertiärzeit ein immergründer Palmenhain, ein tropisches Land mit blühendem Gewächs, mit tropischer Sonnenhitze, das Indien der Tertiärzeit, so verwandelte es sich während der Eiszeit in eine Polarküste, in ein Land des ewigen Eises und der kühlen Eisberge, um wieder in der Zeit der gewaltigen Saurier warmer, sonniger, lebensfähiger zu werden.

Warum soll Deutschland, Europa, immer unter demselben Klima leben und nicht wieder einmal einem gewaltigen, alles Leben vernichtenden Klimawechsel unterworfen werden? Gewiß einmal, vielleicht in Jahrmillionen, Jahrmillionen wird wieder das Klima in dem jetzigen Deutschland und Europa eiskalt oder siedendheiß sein! Das sind aber geologische Zeitspannen, mit denen wir ja nicht rechnen!

Und wenn heute das Wetter warm und schön ist, morgen aber kalt und regnerisch, dann wollen wir doch von dem kindlichen Glauben abgehen, daß das schon die Wettervorzeichen einer beginnenden geologischen Umänderung der Erde bedeuten und wir am Beginn der neuen Eiszeit stehen! Wir dahin werden sich noch Millionen von Generationen Gedanken und Sorgen machen über Welt und Wetter!

Kleine Chronik.

Eigentümlichkeiten des Erdballs.

In Siam gibt es Fische, die auf ihren Flossen fast ebenso schnell die schlammigen Flußufer hinauf, ja, sogar, weite Strecken über Land dahinflaufen wie ein langsam gehender Mensch.

Auf der Insel Formosa bauen sich gewisse Bergstämme ihre Häuser aus Menschenschädeln.

Eidechsen sind gebildet eine besondere Delikatesse für die Vögel in Hinterindien.

Bei dem gleichen Stamme gelten die Frauen für besonders schön und begehrt, wenn sie mehrere Männer haben.

In Japan heißt man das Wort „Zang“ (Herr) hinter den Namen. Man sagt also z. B. Chama Zang anstatt Herr Chama.

Babi-Utan (Waldschwein; babi-Schwein, utan-Wald) ist bei den Malaien das gemeinste Schimpfwort. Allerdings verabscheuen sie als Mohammedaner den Genuß von Schweinefleisch.

In Vorderindien werden die Kinder häufig, wenn sie noch laufen können, in der Erde zusammengegeben. Seit Jahren hat sich die britische Verwaltung vergeblich bemüht, diese Art zu verbieten. Sogar der berühmte Führer Gandhi wurde im Alter von nur zehn Jahren einem Mädchen gleichen Alters der hohen Brahmanenfamilie angetraut.

Unheimliche Urwölfer.

Von Paul Frehe.

Den überlegenen Waffen der Weißen mußten sich die Eingeborenen, die braunen und schwarzen der heißen Länder in Afrika und anderen Tropengebieten, unterwerfen. Zumeist hatten die Besiegten aber schon selbst etwas Kultur entwickelt. Völlig frei von der europäischen Herrschaft blieben dagegen sonderbarer Weise bis auf den heutigen Tag einige auf primitivster Stufe lebende Völker der Urwälder in den innersten Gebieten Afrikas und Südamerikas.

In Zentralafrika sind es vor allem Reste von Zwergvölkern, die allerdings ebenso wie die Neger zu den menschlichen Völkern gehören. Sie kennen weder Hausbau, Handwerk, noch Ackerbau und Viehzucht. Der Gebrauch von Metallen ist ihnen völlig unbekannt. Ihre Bögen, Pfeile und Speere stellen sie aus Bambus her, wobei die Spitzen in Feuer gehärtet und mit einem rasch tödendem Gift getränkt werden.

Da sie selbst nicht umherlaufen und auf einer Lebensstufe leben, die den Tieren gleicht, so fällt ihnen Giftpflanzen jedes Wild, das sie nicht anstreichen, zum Speer. Neger und Weiße fürchten sich vor diesen unheimlichen Urwaldzwergen und ihren tödlichen Pfeilen. Niemand wagt es, ihnen in das Dunkel des Dschungels zu folgen.

Auf Gegenjag zu diesen kleinen Zwergmenschen des afrikanischen Dschungels leben tief in den fast undurchdringlichen Urwäldern des westlichen Brasiliens und östlichen Boliviens ein Stamm riesig gewachsener Urwaldkannibalen, die ebenfalls noch auf der primitivsten Stufe menschlicher Entwicklung stehen.

Erst im vorigen Jahre gelang es dem deutschen Forscher Professor Wegner einige photographische Aufnahmen von Leuten dieses Zirkono genannten Stammes zu machen und mit ihnen in Berührung zu kommen. Die Zirkono zeigen unter den Indianern, die bekanntlich mongolischer Abstammung sind, äußerliche Züge, die auf eine starke Verwandtschaft mit Völkern der Süder, vor allem mit den Popuas auf Neu-Guinea schließen lassen. Auch sie kennen kein Handwerk oder Metalle. Es sind im Gegensatz zu den Indianern hochgewachsene, äußerst kräftige Menschen mit manchmal dichten Bärten. Menschen, die sich in ihr Urwaldgebiet wagen, sind schon häufig von diesen Kannibalen verzehrt worden. Wahrscheinlich ge-

schicht das, wie so oft auch bei anderen Menschenfressern, um sich dadurch die Eigenschaften des Gegners, Tapferkeit, Klugheit usw. anzueignen.

Sogar die Kultur mit all ihren Wundervollen konnte bislang diese Urwölfer in Afrika und Südamerika nicht unterwerfen.

Zweitausend Zentner Getreide verbrannt. Auf dem Rittergut Pleßwitz bei Baugen wurde eine Scheune von einem Blitzschlag eingeäschert. 2000 Zentner Getreide wurden vernichtet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Der Film.

Zwei Seelen und ein Gedanke.

Die Ufa, die dem reaktionären Schwerindustriellen Hugenberg gehört, meldet mit großem Stolz, daß sie eine Interessengemeinschaft mit der italienischen „nationalen“ Filmgesellschaft „Cine“ eingegangen ist. Der Vertrag der deutschen Dolmetscherfirma mit der italienischen Filmgesellschaft soll vor allem den Wiederaufbau der ganz untergewirtschafteten italienischen Filmindustrie bezwecken, darüber hinaus aber einen Austausch der deutschen und italienischen Filme und ein Zusammenarbeiten der beiden Firmen im Ausland zur Folge haben. Daß man in Italien also wieder schlechte Ausstattungsfilme drehen wird, die wahrscheinlich derselbe Mist sein werden wie die von der Ufa zitierten „Kloppfilme“ Filme der Blüteperiode italienischer Filmerei, ist schon ora genug. Noch ärger aber ist es, daß durch diesen Vertrag den „nationalen“ italienischen Filmen, das heißt also den von der Faschistenregierung offiziell genehmigten, Eingang nach Deutschland und Österreich geschaffen wird. Um ihre Filme in Italien gut anzubringen, wird die Ufa wohl die Drehbücher vorher von den Italienern genehmigen lassen; und zwar von der nationalen faschistischen Firma genehmigen lassen! Hugenberg wird sich bei Mussolini Rat holen, Mussolini bei Hugenberg. Ob dem italienischen Publikum der Mist gefallen wird, den die Ufa jetzt zu erzeugen pflegt, ist noch fraglich. Sicher aber ist, daß wir auf die Filme Mussolinis nicht neugierig sind. Das Gerücht von der wirtschaftlichen Bedeutung der Interessengemeinschaft ist ja nur ein Versuch, das Publikum von der wirklichen Bedeutung des Vertrages abzulenken. Herr Hugenberg und Herr Mussolini, zwei Seelen, die ein Gedanke beherrscht, nämlich der der Niederwerfung der Arbeiterbewegung mit Hilfe des nationalfaschistischen Tumsals, wollen ihr Geschäft nun in „geistigem“ Einvernehmen betreiben. Sie erhoffen von der Zusammenziehung ihrer Firmen nicht nur eine bessere materielle Auswertung ihrer Erzeugnisse, sondern vor allem eine intensivere Bearbeitung der menschlichen Gehirne durch Filme mit offener oder verdeckter arbeitserföndlicher Tendenz. Das ist der wahre Sinn des Ufa-Abkommens mit der „Cine“. Günstigerweise liegt aber das Schicksal der Faschistenfilme in Deutschland und Österreich nicht ganz bei der Leitung der Ufa; das Publikum, das Arbeiterpublikum hat da auch noch ein Wort mitzureden. Und es wird es sich nicht nehmen lassen, Herrn Hugenberg seine Meinung über die Filme des Herrn Mussolini zu sagen!

Wran-Urania-Kino.

„Wochenendausgabe“. Liedtke! Kamper! Maria Paudler! Udrastische Titel! Der Wanne mit seinem übermütigen Westend-Treiben. Wran-Urania-Kino, heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Sonst täglich halb 6 und 8 Uhr. Zweitschlagasse. Telefon 20429.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ege.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag Die Zeitungsdruckkosten wurden von der Post- u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 127.151/111/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Eine Nacht an der Somme.

Von Arrell Dean.

(Aus dem Englischen übersetzt von J. Reismann.)

Der graue Mantel der Nacht, den der September so milde über die Schultern von Thiepval gebreitet hatte, wurde durch die plötzlichen Lichtblitze der zahllosen Geschütze und das langsame Herabfallen von Leuchtraketen zerrissen und durchbohrt. Die gräßliche Musik der Artillerie mit ihrem überlauten Liebertone freischwebender Granaten machte die Luft entsetzlich. Die ganze Erde erbebte und vom herbstlichen Himmel blühten die Sterne klar und unerschütterlich auf das Verbrechen, das Ungeheuer, den Wahnsinn und die Gräßlichkeit des Krieges herunter.

Leutnant Foljames stand in den Eingang zu einem Unterstande. Er befand sich auf verlorenem Posten. Mit einer Partie von vierzig Mann hatte er sich daran gemacht, unter dem Schutze der Nacht einen Tank, der im Sumpfe des Geländes von Thiepval steckte, herauszutreiben. Sie hatten den Weg verloren, sie hatten sich aus dem Labyrinth von Schützengraben auf der granatbelegten Seite des großen Todeshügels herausgeschlagen, hatten sich gefauert, waren gekrochen, und kämpften immer noch gegen das metallene Ungeheuer auf dem Hügel oben bis — Hiiiiii — freilich bis eine Mitleid über ihnen einschlug. Zehn oder zwölf Mann waren dadurch geschlachtet worden. Der Rest war in die verhältnismäßige Sicherheit der Laufgräben geschlüpft, die sie vor einigen Minuten, nur ein paar Yards hinter ihnen verlassen hatten. Foljames war betäubt, aber sonst unverletzt, und als

er wieder zum Bewußtsein kam, begann er die Nischen zu suchen. In einem verlassenem, halb zerfallenen Graben stand er jetzt, nach rückwärts blickend und sich wundernd, was ihn in der Tiefe des Unterstandes erwarten mochte.

Das Licht seiner elektrischen Taschenlampe zeigte ihm klar, daß er sich in einem deutschen Granatunterstande befand. Die Stufen, die herunter führten, waren nicht bloß aus Erde gemacht, sondern aus solidem Beton. Er stieg herunter und etwa 15 Schritte unter der Erdoberfläche befand er sich in einem genug großen Granatunterstande. Ein Tisch stand in der Mitte des Raumes. Auf diesem lag eine in lachsfarbene Montur gekleidete Gestalt. Foljames näherte sich dem Tische und sah, daß es der Leichnam eines russischen Soldaten war. Er hatte einen Kopfschuß erhalten, wahrscheinlich während des Gefechtes am vorherigen Tage, und ruhte in den Granatunterstand gezogen worden sein, während sich die Wogen des Angriffes auf dem Todesgelände weiter ausbreiteten.

Sein Waffengürtel war noch zugeknöpft. Foljames öffnete ihn und fand in des Toten Hemd eine Tasche, die eine Geldbörse barg. Er öffnete sie. Billeicher befand sich etwas darin, was er den Angehörigen des armen Teufels senden konnte. Ja, hier steckte auch ein Brief, und hier, zusammengeklappt, in der Marienachse, eine Photographie — Gott, was war denn das?

Foljames blickte mit höchster Bewunderung auf das Bild seiner Frau.

Wer war denn dieser tote Mann?

Er schaute auf die Briefadresse. Sie stammte von der Hand seiner Frau und war an Kapitän Morion Howes adressiert. Er nahm den Brief heraus und überlas ihn.

Aus der Partei.

S. J. Prag, Montag, den 20. um halb 8 Uhr: Ausschüttung in der „Gec“. Werbekaktion. Herbstprogramm. — Mittwoch, den 22., halb 8 Uhr, Gruppenabend in der „Gec“. Buntliches und volles Auftreten aller Mitglieder notwendig.

Sport * Spiel * Körperpflege

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Festtage im Ausflieger Stadion.

Samstag, den 25. und Sonntag, den 26. August soll sich die Arbeiter-Turn- und Sportvereine in der schönen Ausflieger Kampfbahn einfinden.

Die Arbeiter-Turn- und Sportvereine, die sich bei allen Gelegenheiten in den Dienst der Arbeiterschaft stellen, wird allen Besuchern Stunden fröhlicher Erbauung vermitteln. In Lauf und Wurf, bei spannenden Mannschaftskämpfen und flinken Spiel wird gezeigt werden, wie der Arbeiter Sport betreibt und Sport betreiben soll.

Außer dem Schwimmen, welches, da im Stadion noch keine Schwimmhalle vorhanden, weggelassen muß, werden alle Sportarten aufgeführt: Leichtathleten, Schwerkampfsport, Radsport, Schlagball, Korbballspieler werden den schönen Platz in bunten Farben bevölkern. Für die Freunde des Fußball-Sports wird das Propagandaspiel der guten Mannschaften Auffig und Kleischa interessantes zeigen.

Neben dem reichhaltigen sportlichen Programm, das unter anderem auch einen Massenzugmarsch der Sportler und Sportlerinnen bringt, wird der volkstümliche Charakter trotzdem gewahrt bleiben.

Fröhliche, lehrreiche Tage winken. Möge die Ausflieger Arbeiter-Turn- und Sportvereine durch einen Massenbesuch ihr Interesse an Sport- und Körperpflege zeigen.

Uebung und Ausdauer. Das Sporttraining beruht auf der Erkenntnis, daß durch häufiges Ueben eines bestimmten Griffes oder einer bestimmten Bewegung die Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers erhalten und gesteigert werden kann. Dieses ständige Training hat in den letzten Jahren eine große Verbreitung gefunden, es ist noch wissenschaftlichen Grundfragen erprobt und ausgebaut; eine umfangreiche sporttechnische Literatur ist über dieses Gebiet erschienen. In wie hohem Maße durch die häufige Wiederholung kleinerer Arbeitsleistungen die Ausdauer der Muskulatur gesteigert wird, geht daraus hervor, daß durch regelmäßiges Trainieren von zwölf Wochen die Ausdauer um 113 Prozent, also fast um das Doppelte erhöht wurde. Diese Wandwirkung eifriger Uebung erklärt sich nicht allein, wie man früher annahm, aus der Kräftigung des Herzens, vielmehr wird durch die Uebung die Durchblutungsgröße des Muskels gesteigert. Es ist in neuerer Zeit sogar bewiesen worden, daß die Leistungsfähigkeit eines Muskels unmittelbar von der Größe seiner Blutversorgung abhängig ist. Eifriges, regelmäßiges Training, das jedoch nicht übertrieben werden sollte, ist daher das zweckmäßigste Mittel zur Erlangung größerer Ausdauer und damit zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft des Körpers.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. Heute und morgen „Lied und Traum“ und „Waffenübung“. Ueber vielseitigen Wunsch werden die beiden Schläger, deren letzte Aufführungen vollständig ausverkauft waren, heute und morgen nochmals gegeben. Anfang 8 Uhr. Jugendlicher Eintritt behördlich unterjagt. Vorderlauf: Auskunftsstelle Deutsches Haus, Graben 28 (Tel. 24687) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

„Die Alabasternäpfe“ und das „Serenissimo“. Zwischenstück bilden das letzte Programm des Mag. und Moritz-Ensembles in der Kleinen Bühne.

Bereinsnachrichten.

Besuch der Majocha-Höhlen mit den Prager Naturfreunden am 9. September (Samstag und Sonntag). Die Abfahrt wird Samstag erfolgen. Es soll in Plansko übernachtet werden. Einfahrt mit dem Personenzug, Rückfahrt mit dem Schnellzug. Nichtmitglieder können sich an dieser Fahrt auch beteiligen. Bei genügender Teilnahme entsprechende Fahrermäßigung. Ansonsten aber auch Ermäßigung des Nachlagers und der Eintrittspreise in die Höhlen. Interessenten wollen sich sofort schriftlich melden bei: Ernst Strnad, Prag II., Jüngerovo nam. 4, Gec-Büro.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Jedem Arbeitermüde!

Jedem Arbeiterbuben!

Das Buch der roten Balken K 11.—

Volksbuchhandlung

Ecplig-Schönaus

Königsplatz 13

direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Schöne, weiche Hände

erzielen Sie nur durch Benutzung von

„PANAX“

Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flieder, Mai, Glöckchen, Rosen und Veilchenessenz.

1 kleine Dose K 130

1 große Dose K 3.—

In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Erzeugt von

Fr. Vitek & Co.

Parfümerie-Fabrik

Prag II., Vodičkova 33.

EISENWERKE A. G. ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag.

Spezialfeinbleche, Weißbleche, verzinkte und verbleite Bleche.

„Mein süßer Junge“, begann er und enthielt lauter Dinge, die ein verliebtes Weib ihrem Liebhaber sagen kann, der sich erst kürzlich ihren Armen entwunden hatte, um eine Reise in den Todesstrich anzutreten. Und der Brief war unterzeichnet: „Für immer Deine Dichtende Christine.“

Foljames war ein junger Mann aus einer sogenannten besseren mittleren Gesellschaftsschicht. Er war das einzige Kind ansässiger Eltern, die in der ruhigen Atmosphäre der Viktorianischen Zeit aufgewachsen waren. Als Europa im Jahre 1914 in ein Flammenmeer ausbrach, war er immer noch ein ruhiger, geradebender, eher puritanisch zu nennender junger Mann. Nur das Leben in der Offiziersausbildungsschule, die in der Nähe von London stationiert war, brachte eine kleine Aenderung in seine Lebensführung, aber er traf hier die hübsche Schwester eines seiner Kameraden, verliebte sich kopflos in sie, und binnen kurzer Zeit war Christine Frau Foljames. Man weiß ja, wie die Leute während der Kriegszeit gewohnt waren, in die Ehe zu steigen, und wie sie es dann in ruhigeren Tagen beendeten.

Und dann ging er nach Frankreich ab, noch kaum etwas über sein reizendes, leichfertiges Weibchen wissend, sie als Liebender vergötternd, und noch immer im Banne ihres Herzens — wenn sie eines besaß.

Nun stand er vor dem toten Körper, indem er mit seiner Hand eine Photographie und einen Brief umklammert hielt, und versuchte, einen Gedanken zu fassen. Natürlich wußte er, daß so eine Sache wie eheliche Untreue existierte, aber ein Gedanke, daß dies sein eigenes Leben betrafen könnte, war ihm noch nie gekommen. Er war betäubt, nicht betäubt als durch die Granatexplo-

sion, welche die Schritte seiner Füße zu diesem Meilenstein seines Schicksals geleitet hatte.

„Welches ist der beste Weg um hier herauszukommen, wie finde ich einen Ausweg?“ sprach er zu sich selber.

Und in seiner gemütlichen, kleinen Wohnung in Kensington zeigte seine Christine bereits ihrem dritten Liebhaber seit Kriegsausbruch einen „Ausweg“, diesmal einem Himmelstürmer, einem unbeflügelten, lebenswürdigen Jungen, der weder Morion Howes, noch Robert Foljames kannte.

„Vier-Dreißig-Al-Emma“,^{*)} sagte Christine. „Wirklich, mußt du schon gehn, James? Da hast du einen Whisky mit Soda schnell.“ Wie entzückt sah sie in ihrem feinen, netteroten Gesellschaftsleid aus. Der hübsche, junge Lustschiffer schloß sie in seine Arme. „O, ich wünsche nicht zu trinken“, sagte er, „ich wünsche nur dich allein.“

Vier-Dreißig-Al-Emma. Die Dämmerung des Morgens froh gedankt über das granatzerstörte Schlachtfeld an der Somme.

Ein deutscher Scharfschütze, der von seinem geschickt konstruierten Unterstande herausblitzte, gewahrte einen jungen englischen Offizier, der mit dem Revolver in der Hand, querfeldein über das ausgestorbene Land stürmte. Was will denn dieser Narr? Hans plagte sich nicht lange damit, diese Frage zu beantworten. Er nahm sorgfältig Ziel und feuerte.

Und Foljames hatte seinen Ausweg gefunden.

^{*)} Al Emma (ein englisches Spiel).